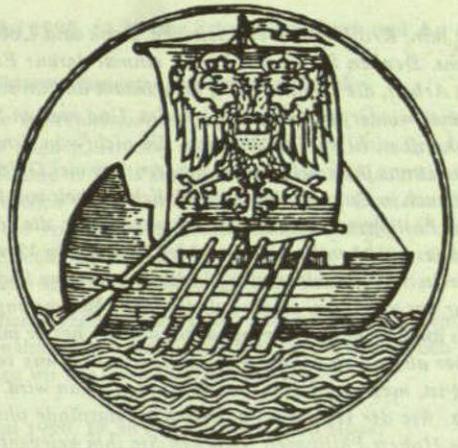


XK 1659

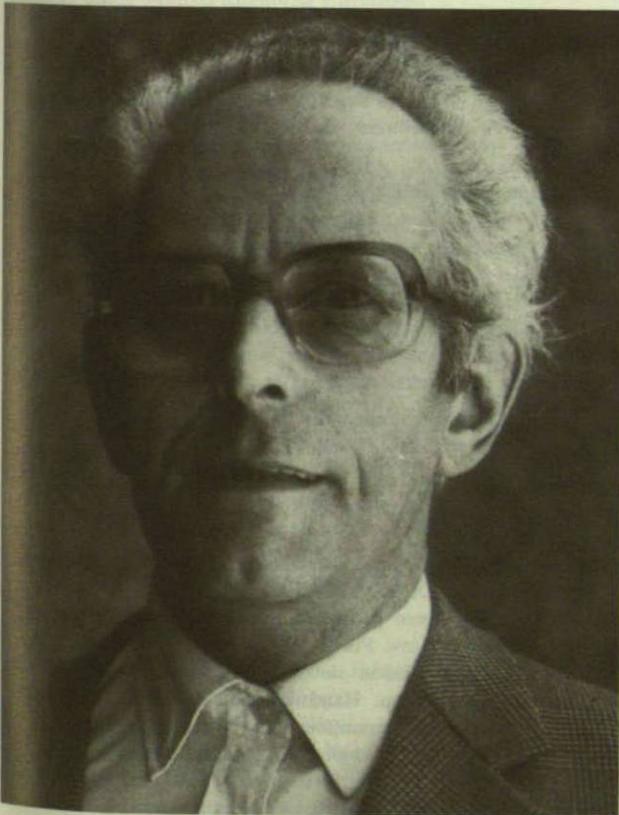
# ALT-KÖLN



G 20347 F

18. MAI 1990

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln · Nr. 76 · Mai 1990



*Liebe Mitglieder und Freunde des Heimatvereins Alt-Köln!*

Was ist eigentlich ein Verein? In einem klugen Lexikon kann man darüber kluge Worte lesen: »eine auf Dauer angelegte Personenvereinigung, die vom Wechsel der Mitglieder unabhängig sein soll, eine korporative Verfassung besitzt und einen eigenen Namen führt.« Ich würde das lieber so ausdrücken: Ein Verein ist ein Zusammenschluß von Menschen, die sich gemeinsam für etwas einsetzen wollen, die ein gemeinsames Anliegen haben. Dieses Anliegen ist für uns die Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart. Ich habe es gelegentlich unseren kölschen Dreiklang genannt, in dessen Mitte die kölsche Sprache und ihre Literatur steht. Damit der Verein nach außen vertreten werden kann und das Leben des Vereins das erforderliche Minimum an Organisation erhält, wählen die Mitglieder einen Vorstand. Ideal wäre es, wenn möglichst viele Mitglieder einmal eine der verschiedenen Vorstandstätigkeiten übernehmen. Das wäre ein schönes Zeichen dafür, daß ja alle dasselbe Anliegen haben, und es hätte außerdem die nützliche Folge, daß viele wüßten, wie viel leichter Reden ist als Tun. In der Praxis ist es anders. Da sind es manchmal über Jahre und Jahrzehnte dieselben, die die Arbeit für alle tun. Einer von ihnen ist Hubert Philippsen, dessen Konterfei aus gegebenem Anlaß hier zu sehen ist. Von diesem Anlaß ist im Innern des Heftes näherhin die Rede. Hubert Philippsen gehört seit Anfang 1967, also, wie die Kölschen sagen, »en klein Iwichkeit« dazu, hat immer wieder seine Zeit dem Heimatverein Alt-Köln, dem Ziel, das wir haben, und den Wegen, auf denen wir dieses Ziel erreichen wollen, gewidmet, hat sich immer wieder die Kritik derer anhören müssen, die alles besser machen würden, hat aber glücklicherweise auch immer wieder Dank und Lob erhalten. Glauben

Philippsen

1982 G 1990 1

Sie mir: Kritik hat er viel seltener, Dank und Lob viel öfter verdient. Denken Sie immer wieder einmal daran: Er tut im Verein die Arbeit, die eigentlich alle gemeinsam und im schönen Wechsel immer wieder ein anderer tun sollte. Und messen Sie uns auch in Zukunft nicht an Institutionen, die nicht von dem gemeinsamen Idealismus ihrer Mitglieder, sondern von viel Geld leben. Messen Sie auch in Zukunft die ehrenamtliche Arbeit von Leuten wie Hubert Philippsen nicht an der Tätigkeit derer, die sich für ihr Wirken im kölschen Bereich bezahlen lassen. Ein Verein lebt von der Bereitschaft einzelner, sich für die gemeinsame Sache einzusetzen. Nur wer nichts tut, macht keine Fehler. Was uns angeht, dürfen Sie uns auch in Zukunft gerne sagen, was wir besser machen könnten. Aber ab und zu sollten Sie, meine ich, das, was verbesserungsfähig ist, messen an dem, was überhaupt getan wird. Malen Sie sich aus, wie der Heimatverein Alt-Köln dastünde ohne einen Mann wie Hubert Philippsen. Drücken Sie ihm gelegentlich einmal die Hand!

Dieses Heft von »Alt-Köln« ist wegen derzeit starker beruflicher Überlastung des Vorsitzenden überfällig geworden. Sein Manuskript wurde fertiggestellt von Karfreitag bis Ostermontag. Der Osterspaziergang fiel dafür aus. Jedes Heft dieser Art benötigt eine Netto-Arbeitszeit von etwa vierzig Stunden. – Auf unsere zwischenzeitlichen Veranstaltungen haben wir mit einem Rundbrief hingewiesen. Den haben leider die Briefträger der Deutschen Bundespost dem einen oder anderen mit Verspätung zugebracht. Auch wo hauptamtlich bezahlt wird, läuft eben nicht alles wie am Schnürchen. Damit, wenn einmal, vielleicht zum hundertjährigen Vereinsjubiläum im Jahre 2002, die Geschichte des Heimatvereins geschrieben wird, der Chronist es nicht allzu schwer

## Unser Veranstaltungskalender

- |    |       |  |
|----|-------|--|
| Mo | 22.1. | Ordentliche Mitgliederversammlung 1990               |
| Sa | 27.1. | »Kumede«-Premiere »Schläch höre kann hä jot«         |
| Fr | 2.2.  | »Fastelovend zesamme« (Sitzung 1990)                 |
| So | 11.3. | Studienfahrt Bonner Kreuzberg und Schwarzhendorf     |
| Mo | 26.3. | »Siegel als kleine Kunstwerke« (Professor Diederich) |
| Sa | 21.3. | »Kölner Brunnengang« mit Günter Leitner              |
| Mo | 23.4. | »Fraulück, bei denne et »rund« jeit« (Mundartabend)  |
| Sa | 19.5. | Besuch des »Ubirmonuments« mit Sabine Schrenk        |
| Mo | 21.5. | »Kölsche Tön us ahler Zick« (Mundartabend)           |
| Sa | 23.6. | Messe mit kölscher Predigt in St. Johann Baptist     |
| So | 2.9.  | Große Studienfahrt nach Oberwesel                    |

hat, nennen wir die betreffenden Veranstaltungen auch auf den nächsten Seiten.

Im übrigen soll dieses wie jedes Heft von »Alt-Köln« Sie nicht nur über unsere Arbeit informieren, sondern auch über manches andere, was für die Pflege von kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart interessant ist. Hoffentlich können Sie wieder sagen: »Et renteet sich!«

In diesem Sinne mit den besten Frühjahrsgrüßen

Ihr Heribert A. Hilgers

## Über unsere Vereinsveranstaltungen

**Sonntag, 11. März 1990, 13.30 Uhr ab Neumarkt:**  
Studienfahrt im Zeichen von »Compassio und Redemptio – Mitleiden und Erlösung« zum Bonner Kreuzberg und nach Schwarzhendorf

Unser »Pilgerweg« in der österlichen Fastenzeit führt zunächst zum Bonner Kreuzberg. Diese auf einer Anhöhe gelegene Kirche des 17. Jahrhunderts erhielt in der Mitte des 18. Jahrhunderts durch Balthasar Neumann den Anbau der »Heiligen Stiege«. Gedanken zur Passionsfrömmigkeit des 18. Jahrhunderts sollen uns begleiten.

Dem folgt eine ausführliche Betrachtung der Kirche St. Clemens zu Schwarzhendorf. Dieser bedeutende staufische Bau des 12. Jahrhunderts birgt eine zeitgleiche Ausmalung, die programmatisch dem Ezechiel-Kommentar des Abtes Rupert von Deutz folgt. Die Erlösung des Menschen aus den Banden der Sünde und das Hoffen auf die andere Zukunft soll unser besonderes Thema in Schwarzhendorf sein. Im Anschluß an den Vortrag findet um 18 Uhr eine Vesper in der Passionszeit statt, an der wir teilnehmen können.

Wir haben zu dieser Studienfahrt bei unserer Ordentlichen Mitgliederversammlung am 22. Januar eingeladen.

**Montag, 26. März 1990, 19.30 Uhr im Belgischen Haus:**  
Professor Dr. Toni Diederich, »Siegel als kleine Kunstwerke«

Das Siegel war viele Jahrhunderte lang Mittel der Beglaubigung von Schriftstücken. Die Kölner Stadtsiegel gelten als Meisterwerke ihrer Art. Neben ihnen gab es in Köln zahlreiche andere Siegel von Stiften, Zünften usw. Für sie alle war ihr Siegel Teil ihrer Repräsentation. Daher ließen sie es von Könnern aus der Goldschmiedezunft erarbeiten. Handwerkliche Kunst und inhaltliche Bedeutung wirken hier zusammen. Die »Bemerkungen über eine wenig bekannte Kunstgattung« von Professor Dr. Toni Diederich, Direktor des Archivs des Erzbistums Köln und Honorarprofessor an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität zu

Köln, gelten also zugleich einem wichtigen »Stück« Geschichte. Ein exzellenter Kenner über ein interessantes Thema: Wir freuen uns, unseren Mitgliedern diesen Vortrag (mit Lichtbildern) bieten zu können.

Wir haben zu diesem Vortrag durch unseren Rundbrief eingeladen.

**Samstag, 21. April 1990, 14.00 Uhr an St. Kunibert:  
»Kölner Brunnengang« mit Günter Leitner**

In Köln fließen mehr als hundert »Brunnen«. Eigentlich sollte jedoch nicht alles, was Wasser gestaltet oder Wasser birgt, als Brunnen bezeichnet werden. Bei diesem Rundgang können Sie Unterschiede kennen lernen und sich über die Geschichte des Wassers in Köln informieren lassen. – Der Rundgang unter Führung von Günter Leitner beginnt an der Nordseite von St. Kunibert (neben dem Pfarrhaus).

Wir haben zu diesem Spaziergang durch Köln am Leitfaden des Wassers durch unseren Rundbrief eingeladen.

**Montag, 23. April 1990, 19.30 Uhr im Belgischen Haus:  
Mundartabend unter dem Thema »Fraulück, bei denne et »runde jeit«**

Dieser Abend ist den Mundartautorinnen Christina Block, Cilli Martin und Ann Richarz gewidmet, die in den letzten Monaten hohe »runde« Geburtstage feiern konnten: sie wurden fünfund-siebzig, achtzig und neunzig Jahre alt. Ihnen zu Ehren und unseren Mitgliedern zur Freude präsentieren wir Ausschnitte aus ihrem mundartlichen Schaffen.

## Do bes jo jeck

Wä uns nit kennt, dä künnt sich denke,  
Wie fies meer Kölsche uns off zänke,  
Un Fremde gon bal an de Deck,  
Wann einer säht: »Do bes jo jeck!«

Deit ävver op der Klang mer lusche,  
Hö't mer der Wald ganz anders ruusche.  
Wat in bewäg he op der Äd,  
Dä Kölsche luuter domet säht.

»Do bes jo jeck« eß Staune, Froge,  
EB Ironie, wann jet geloge,  
EB Fopperei un eß och Wot,  
Et heisch sugar: »Ich ben deer got!«

*Cilli Martin*

**Samstag, 19. Mai 1990, 14.30 Uhr Ecke Mühlenbach und An der Malzmühle:**

**Besuch des »Ubirmonuments« mit Sabine Schrenk**

Das sogenannte Ubiermonument, der unterste Teil eines Turmes unmittelbar am alten Rheinufer, der zu Recht sofort nach seiner Entdeckung im Jahre 1965 als der älteste erhaltene Quaderbau der nördlichen römischen Provinzen bezeichnet wurde, kann erstaunlich viel über die Anfänge der Kölner Stadtgeschichte verraten. Als seine »Übersetzerin« fungiert Sabine Schrenk, die ihre Erfahrungen im Dienste des Verkehrsamtes gemacht hat.

Wir haben zu dieser Veranstaltung durch unseren Rundbrief eingeladen. Die Teilnahmekarten sind vergriffen. Wegen des großen Interesses bemühen wir uns um eine Wiederholung.

**Montag, 21. Mai 1990, 19.30 Uhr im Belgischen Haus:**

**Mundartabend unter dem Thema »Kölsche Tön us ahler Zick«**

Es gibt, auch unter unseren Mitgliedern, viele, die kölsche Texte lieber hören als lesen. Denen wollen wir aus dem reichen Schatz des »Kölnischen Vortragsbuchs« von Wilhelm Schneider-Clauß, unserer im vergangenen Jahr erschienenen Jahresgabe, einen Frühjahrsblumenstrauß von Rezitationen bieten. Das Programm wird zusammengestellt von Hermann Hertling und dargeboten mit vereinten Kräften von unserer »Kumede«.

**Samstag, 23. Juni 1990, 18.00 Uhr in St. Johann Baptist:**

**Messe »Dem Här zo Ihre« mit kölscher Predigt von Dr. Dieter Froitzheim, Pfarrer von St. Joseph in Leverkusen-Manfort**

In diesem Jahr dürfen wir für unsere Messe »Dem Här zo Ihre« in der Kirche St. Johann Baptist zu Gast sein. Sie ist leicht zu erreichen mit der KVB bis Haltestelle Severinsbrücke. Die kölsche Predigt hält uns in diesem Jahr der langjährige Privatsekretär von Kardinal Frings, Dr. Dieter Froitzheim, inzwischen schon viele Jahre Pfarrer von St. Joseph in Leverkusen-Manfort und Stadtdechant von Leverkusen. Er war vor Jahren auch schon einmal mit einem Vortrag bei uns zu Gast. Am Vorabend zum Fest des hl. Johannes des Täufers feiern wir zusammen mit der Pfarrgemeinde von Zint Jan an der »Spillmannsjass« und rechnen, trotz Sommer- und Ferienzeit, fest mit der Treue unserer »Alt-Kölner«.

**Sonntag, 2. September 1990, 8.00 Uhr ab Theodor-Heuss-Ring:  
Große Studienfahrt nach Oberwesel**

Für diese Ganztagsfahrt haben wir ein schönes Programm zusammengestellt, von dem im nächsten Heft von »Alt-Köln« ausführlich die Rede sein soll. Der Vorverkauf beginnt in der Vereinsveranstaltung am 21. Mai. Im Preis von 40,00 DM ist das Mittagessen einbezogen.

## Heinrich Roggendorf: »Das alles ordnet sich zum Ganzen...«

Nachruf auf einen guten Freund des Heimatvereins Alt-Köln

*Wir haben dem Kölner Dichter Heinrich Roggendorf, der im Alter von nur einundsechzig Jahren am 31. Januar 1988 gestorben ist, in dankbarer Erinnerung an seine »Kölner Zyklen« und an die von ihm im Rahmen unseres Vereinsprogramms geleiteten Studienfahrten am 19. Juni 1989 einen Gedenkabend im Belgischen Haus gewidmet. Der Nachruf, der an diesem Abend gesprochen wurde, um den Dank an Heinrich Roggendorf jedenfalls mit Worten abzustatten, wird hier abgedruckt.*

Unser Gedenken am heutigen Abend gilt Heinrich Roggendorf. Wir haben ihn kennengelernt als Dichter, als einfallsreichen Planer und eindrucksvollen Gestalter von Studienfahrten und als treuen Freund.

Heinrich Roggendorf war ein guter Freund. Eine ausdrücklich geäußerte Bitte erfüllen, das ist Höflichkeit oder vielleicht Mitleid. Freundschaft ist mehr. Freundschaft wartet nicht auf das Bitten, sondern geht dem Freund von sich aus entgegen. Heinrich Roggendorf hat oft über seine Verhältnisse hinaus geholfen. Er schenkte gern und hätte gern viel mehr schenken wollen. Manche sagen, er habe von seinen Büchern mehr verschenkt als verkauft. Er hatte das, was wir gerade hier im Rheinland ein gutes Herz nennen. Seinerseits war er ein ganzes Leben lang auf Freunde angewiesen. Manchmal hat er unter der Abhängigkeit, die sich daraus ergab, gelitten. Auf's Ganze gesehen hatte er, was Freundschaft angeht, immer ein Guthaben.

Heinrich Roggendorf war auch uns im Heimatverein Alt-Köln freundschaftlich verbunden. Im Januar 1981 haben wir zum ersten Mal etwas gemeinsam unternommen: eine Krippenfahrt zu Kölner Kirchenkrippen. In demselben Jahr noch folgte eine Studienfahrt nach Düsseldorf. 1982 wurde, wie später noch mehrfach, die Krippenfahrt mit veränderter Stationsfolge wiederholt. Neu hinzu kam, in unserer Reihe »Och dat ess Kölle«, eine Fahrt durch Stammheim, Flittard und Dünnwald, wo er aus der Erfahrung eines ganzen Lebens sozusagen jeden Schritt und Tritt kannte. 1983 führten wir erstmals eine Kreuzwegfahrt durch. 1984 stand die besonders schöne Fahrt ins mittlere Lahntal auf dem Programm, mit den Stationen Altenberg, Weilburg und Wetzlar; 1985 waren die nördlichen Vororte des linksrheinischen Köln, Niehl und Merkenich, Rheinkassel und Worringen, das Ziel; 1986 ging es zunächst über den Mauspfad und dann, auf den Spuren Genovevas, ins Maifeld. Letzte Fahrt dieser Art war im Oktober 1987 die ins Bergische und Oberbergische Land mit den Haltepunkten Freudenberg, Friesenhagen, Morsbach,

Bielstein, Frielingsdorf und Kürten-Delling. Jede dieser Fahrten war sorgsam vorbereitet und liebevoll gestaltet. Heinrich Roggendorf lobte gern, bewunderte gern, ließ sich gern begeistern. Und er verstand es, seine Begeisterung weiterzugeben. Kunstwerke und Stätten geschichtlicher Bedeutung, zu denen er führte, brachte er in ihrer Beziehung zu menschlichem Wollen und Tun, Gelingen und Mißlingen nahe. Besonders liebte er es, in den Spuren der Dichter zu gehen. In Wetzlar zitierte er unermüdlich Passagen aus Goethes »Werther«. Immer wieder bezog er auch eigene Verse ein, etwa bei der Fahrt ins Maifeld die über Genoveva:

### Vor dem Genovevaaltar in Fraukirch

Immer mißbraucht ein Mensch dein Vertrauen,  
Immer bleibt Genoveva dir treu.  
Golo lebt fort, und er täuscht deine Sinne.  
Schwankender Tor, bist du wirklich gefeit?  
Hier in der Stille  
Fand Schutz einst die Liebe,  
Hier vor dem Wunder  
Beugt Scham nun das Knie.

Bei diesen Fahrten gab Heinrich Roggendorf sich der Aufgabe, die er übernommen hatte, mit einer Intensität hin, die bis zur Erschöpfung gehen konnte. Die Teilnehmer wußten das zu würdigen. Der Dank war spürbar. Und die Qualität der Fahrten sprach sich rund. Mehrfach haben wir eine Wiederholung anbieten müssen. Und ich kenne den einen oder anderen, der bei einer solchen Wiederholung zum zweiten Mal mitgefahren ist.

In den letzten Monaten seines Lebens hatte Heinrich Roggendorf eine Fahrt konzipiert, die zum vorderen Niederrhein nach Nievenheim, Norf, Büttgen und Neersen führen sollte. Er freute sich darauf, das Standbild des knienden Jan von Werth in Büttgen und die von Jans Feldkaplan Gerhard Vynhoven gestiftete Gnadenstätte Beth-Jerusalem in Neersen zeigen und erläutern zu können, aber er freute sich auch unbändig auf den krönenden Abschluß in einer Gaststätte am Rande von Mönchengladbach mit freiem Büffet zu festem Preis. Er hat das, wie man so sagt, nicht mehr erleben dürfen. Die Fahrt haben wir in dem von ihm vorgegebenen Rahmen im März 1988, sechs Wochen nach seinem Tod, zu seinem Gedächtnis durchgeführt. Es war unser Abschied von einem Mann, der durch seine Studienfahrten sieben Jahre hindurch unser Vereinsleben bereichert hat. Heinrich Roggendorf ist bei uns unersetzlich und unvergessen.

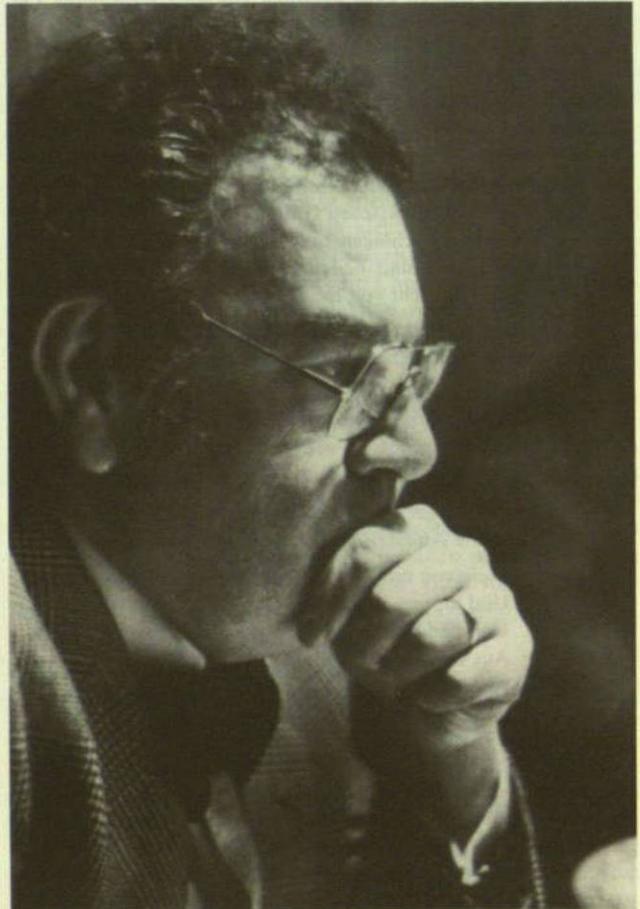
Er lebte in einer Welt des Schönen und Bedeutenden. Der Titel des letzten Gedichtzyklus, den er veröffentlichte, »Die Mosel fließt durch Bilder und Gedanken«, ist für ihn, sein Denken und Erleben, bezeichnend: Natürlich fließt die Mosel durch Weiden und Weinberge, unter Brücken daher und neuerlich durch stauende Schleusen hindurch, an Städten und Dörfern und Burgen vorbei. Aber für ihn fließt sie immer auch durch eine Landschaft der Geschichte und des Geistes, durch eine Landschaft, die geprägt ist von Menschen, ihrem Leben und Wirken. In diesem Sinne führten alle Straßen und Strecken, die er ging und auf die er uns mitnahm, durch Bilder und Gedanken. Und seine Kunst bestand darin, diese Bilder und Gedanken zu vermitteln.

Aber Heinrich Roggendorf war, auch nach seinem Selbstverständnis, vor allem Dichter. Er hatte sich auf das ernste Spiel der Poesie eingelassen, hatte sich ihm verschrieben wie mit seinem Blut. Dabei wußte er, daß dieses Spiel nur so viel wert ist wie die Regeln, an die es sich bindet. Und er wußte, daß diese Regeln zu lernen sind in der Schule der großen Meister. Bei ihnen ging er in die Schule, zeitlebens. In dieser Schule lernte der Junge aus Flittard früh das Wesentliche vom Gutgemeinten, das Gekonnte vom Trivialen unterscheiden. Er hatte eine erstaunliche Übersicht über die Geschichte der deutschen Lyrik, kannte, zurück bis in altdeutsche Zeit, viele Verse auswendig. Zur Feier seines sechzigsten Geburtstages 1986 erbat er von mir für sich und seine Gäste drei Textrezitationen: den Wessobrunner Schöpfungshymnus aus dem Anfang des 9. Jahrhunderts, den Spruch »Ich saz ûf eime steine« von Walther von der Vogelweide aus dem Jahr 1198 und Martin Luthers »Lied von der heiligen christlichen Kirchen«.

Die Fülle der Formen, die Heinrich Roggendorf aus der deutschen Dichtungsgeschichte kennen und beherrschen lernte, kann man auch in seiner »Kölnischen Lese« studieren. Da sind, um nur diese zu nennen, die großen Kölner Kirchen nicht Gegenstand des Andichtens, des Beschreibens oder eines irgendwie aufzählenden Nacherzählens. Sie kommen vielmehr zu Wort als Stätten des Erlebens, auch sie sind Kristallisationspunkte für »Bilder und Gedanken«: St. Severin verbindet sich mit der Erinnerung an Unruhe und Ungenügen wild-unsicherer Jugendjahre; St. Georg wird als Zeichen der Hoffnung über den Tod hinaus zum Ort von Gewissensforschung und Wandlung; St. Maria im Kapitol ist einmal für immer im Gedächtnis mit den klaffenden Wunden des Krieges, über die in einer Abendstunde von irgendwoher eine Mozart-Sonatine klingt; St. Maria Lyskirchen wird vergegenwärtigt durch die fromme Sage, nach der in der Weihnachtmette die Schiffer, die im zu Ende gehenden Jahr verstorben sind, zum letzten Abschied vor den Altar dieser ihrer Kirche treten; um St. Aposteln spielt der Wettstreit der Kirchenorgel

mit einer Drehorgel, und der Turm von Groß St. Martin ergreift selbstbewußt-jovial selbst das Wort. Welche Vielzahl von Formen und Sprechweisen evozieren schon die Überschriften: »Elegie«, »Gitarrenlied«, »Memorial«, »Intermezzo«, »Notiz«, »Kantätchen«, »Suite«, »Spruch«, »Romanze«, »Song«, »Laudatio« und auch »Fastelovendsrümche«.

Für Heinrich Roggendorf war die Vergangenheit nicht vergangen, aus und vorbei, abgetan und auf bequeme Weise gleichgültig. Sie war vielmehr, gerade in einer Stadt wie Köln, prägend lebendig, Maßstäbe setzend, an denen leichtlebige und leichtfertige Gegenwart sich messen und sich messen lassen muß. Heinrich Roggendorfs Bild für diese gewollte Tatsache ist, daß der Grundriß der Kölner Altstadt sich noch heute auf den Stadtplan



des Kupferstechers Matthäus Merian aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts projizieren läßt:

#### Köln

Soll ich dich zeichnen, Stadt, so fließen die Konturen  
Zu einem innerlichen Plan.  
Führt mein Jahrhundert auch den Span,  
Läuft jeder Strich doch in geliebten Spuren  
Um frohes Volk und Heiligenfiguren.  
Und unter allen neueren Schraffuren  
Ein Panorama wie von Merian.

Vergangenheit und Gegenwart sind einem solchen Blick gleichsam wechselweise transparent füreinander.

Tradition kann freilich auch belasten. Harmlos scheinende Flächen, als Parkplätze für die Kraftfahrzeuge des Industriezeitalters benutzt, erweisen sich dem wissenden Blick als Schauplätze von Vertreibungen, Verfolgungen, Pogromen. Wer stolz sein will und darf auf Taten und Werke der Vergangenheit, muß auch sein gerüttelt Maß an Schuld und Scham auf sich nehmen. Aber es gab und gibt in der Überzeugung von Heinrich Roggendorf immer die Möglichkeit und die Notwendigkeit der Unterscheidung und der Entscheidung zwischen Gut und Böse; der Mensch kann seinen Mitmenschen schlagen und treten und töten, aber auch stützen und schützen und heilen. Was ich hier prosaisch paraphrasiere, ist ein Gedicht von Heinrich Roggendorf:

#### Ein innerer Parkplatz

(Zwischen St. Alban und Rathaus)

So aber rundet sich das eigenartige Theater:  
Wir kennen es und nennen es die Zeit!  
Da blitzen Autobuckel vor erhabener Kulisse,  
Ein schwarzer Hut ersetzt den Lorbeerkranz.

Du Bürger mit dem wichtigen Gesicht!  
In die Annalen brennt der Große seine Tat.  
Viele von uns haben Menschen geschändet  
Und Sippen verfolgt  
Und den Bruder mit dem anderen Programm  
Aus Gottes Listen einfach ausgebucht.  
Du Stätte für die kommende Vernunft!  
In die Aspekte mischt der Weise seine Qual.  
Manche von uns haben Menschen geholfen  
Und Schwache beschützt  
Und den Bruder mit der anderen Idee  
In Gottes Listen einfach eingesetzt.  
Du Spiegel für das ewige Gericht!  
In die Agapen ruft der Gute seine Welt.

So aber rundet sich das eigenartige Theater:  
Wir kennen es und nennen es die Zeit!  
Da rollen Autoräder in verlockende Gefilde.  
Ein weißes Hemd verhüllt das Adamskind.

Spätestens hier, angesichts solcher Verse, ist es offensichtlich: Das Spiel der Poesie ist kein Allotria. Der Dichter, der dieses Spiel und sich selbst ernstnimmt, muß sich der Frage stellen nach dem, was im Wechsel und Wandel der Zeiten bleibt, nach dem, wovon zu reden sich letztlich lohnt, nach dem, wonach und worauf sich zu richten sinnvoll sein kann. Ob, was in menschlicher Geschichte geschieht, Sinn hat und Sinn verwirklicht, läßt sich, konfrontiert mit einer Vielzahl von Fortschritten, die sich nur zu bald auch als Rückschritte erweisen, ausmachen nur im Glauben an ein Ziel, das jenseits zeitlicher Begrenztheiten liegt. Und doch kann Sinn – Sinn des Tuns und Sinn des Lebens – nie etwas sein, was man ungefährdet besitzen, was man sozusagen schwarz auf weiß nach Hause tragen kann. Sinn muß, gegen die Versuchungen zur Hoffnungslosigkeit, zur Kapitulation, zur Verzweiflung, stets neu errungen werden. Heinrich Roggendorf hat seinen Kampf um diesen Sinn, seine immer wieder neuen Anläufe, sich des Glaubens an das Ziel zu vergewissern, auch wenn dieses von Worten der Gleichgültigkeit und von Taten der puren Eigensucht verstellt und verdunkelt ist, vor allem in dem Gedichtzyklus ausgetragen, aus dem er in den letzten Jahren seines Lebens bei Rezitationen am liebsten und häufigsten vorgetragen hat: in »Zeit vor Zielen«.

Als eine Herausforderung wird dort auch die Technik begriffen. Das liegt nahe. Denn wenn alles durch Maschinen machbar ist, stellt sich unausweichlich die Frage nach der Existenzberechtigung des Dichters. Heinrich Roggendorf hätte diese Frage wohl so beantwortet: Sache des Dichters ist die Verantwortung für die Sprache, für die Formen, in denen sie sich ausdrückt, und für die Gedanken, die sie ausdrückt. Der Dichter übernimmt die Verantwortung dafür, daß die Sprache nicht nur Zwecken dient, sondern Sinn sucht. Solange der Mensch also Verantwortung fühlt für das, was er sagt, und für die Form, in der er es sagt, muß es Dichter geben. Und wenn sie ein Glücksfall sind, machen sie den Horizont sichtbar, innerhalb dessen Verantwortung überhaupt erst übernommen werden kann.

Es gibt ein Bild und einen Gedanken, vor dem sich die Frage nach dem Sinn für den Einzelnen und für alle so stellt, daß keine Ausflucht möglich ist: der Tod. Es ist erstaunlich, wie oft man, wenn man darauf achtet, im Werk Heinrich Roggendorfs dem Thema des Todes begegnet. Er wußte, daß der Mensch in dieser Welt nicht unsterblich ist, daß der Tod dem Menschen sozusagen in die Wiege gelegt ist. Und er wußte, zumal in den letzten Jahren seines Lebens, sehr genau, daß er selbst akut vom Tode

## Programm vom 19. Juni 1989

### »Zum Gedenken an Heinrich Roggendorf«

Gedichte aus »Kuckucksnest«  
vertont von Robert Saar

*Renate Lücke-  
Herrmann, Gesang  
Christoph Utz, Klavier*

Rätsel  
Neckmärchen

Nachruf

*Heribert A. Hilgers*

Gedichte aus »Kuckucksnest«  
vertont von Robert Saar

*Renate Lücke-  
Herrmann, Gesang  
Christoph Utz, Klavier*

Auszählreim (Eins-zwei-leis)  
Am Ende steht ein altes Haus

Gedichte aus »Kölnische Lese«  
und »Mittelterrasse«

*Ralf Fahnenschmidt  
Wolfgang Semrau*

Der Turm von Groß St. Martin spricht  
Das Röggelchen  
Rund um die Eigelsteintorburg  
Obergärige Ermunterung  
Die Lerche

Gedichte aus »Kuckucksnest«  
vertont von Hans-Elmar Bach  
Puppenschlaflied

*Renate Lücke-  
Herrmann, Gesang  
Hans-Elmar Bach,  
Klavier*

Gespensterlied  
Es wächst ein Baum bis an den Mond

Gedichte aus »Kölnische Lese«

*Christel Philippsen  
Wolfgang Semrau*

Fronleichnam  
Altstadtkirmes  
Ein Gereons-Gitarrenlied  
Laudatio

Gedichte aus »Kuckucksnest«  
vertont von Gerold Kürten

*Margret van de Berg,  
Gesang  
Gerold Kürten,  
Gesang und Klavier*

Autospiel  
Wanderlied  
Wiegenlied  
was bin ich krank  
Ereignis

Gedichte aus »Wein und Wesen«  
und »Zeit vor Zielen«

*Herbert Dolhausen*

Wir und der Wein  
ballade  
mit einer banger seele  
kleine elegie  
eine litanei von den müttern  
vorübergang  
blumen blumen wo blühen blumen

Gedichte aus »Kuckucksnest«  
vertont von Robert Saar

*Renate Lücke-  
Herrmann, Gesang  
Christoph Utz, Klavier*

Kuchenlied  
Wiegenlied

bedroht war. Abschied und Sterben und der »Weg ins letzte Land« sind denn auch Motive, die in den Versen der letzten Jahre, wie sie sich im Nachlaß fanden, immer wiederkehren. Das langsame Sterben seiner geliebten Frau, das er hilflos mitleidend miterlebte, stürzte ihn in eine Krise, aus der heraus er sein ganz persönliches »De profundis« formulierte, in dem der Tod als vertrauter nächtlicher Gast erscheint. Das lange Sterben seiner Schwiegermutter Elisabeth Emunds-Draeger ließ ihn erneut dem Tod Aug in Aug gegenüberstehen. Als er im Herbst 1987 in Büttgen vor der Kirche St. Aldegundis die Statue des Reitergenerals Jan von Werth sieht, der betend ein Knie beugt, die Hände faltet, den Blick emporrichtet, da findet er für das eigene Hoffen auf Erlösung aus der Marter des alltäglichen Lebens das grandios einfache Bild:

#### Vor dem knienden Jan von Werth in Büttgen

Nach meines Lebens langer Qual,  
Was ist mir da beschieden?  
Ich bitte wie der General  
Vor einem himmlischen Portal  
Den lieben Gott um Frieden.

Heinrich Roggendorf hat, alles in allem, kein leichtes Leben gehabt. Er hat sich das Leben auch nicht leicht gemacht. Er war ein gläubiger Mensch, aber er hat seinen Glauben nicht wie eine Fahne vor sich hergetragen, hat sein Christentum nicht wie eine patentierte Vorrichtung zur Produktion von fertigen Antworten angesehen. Und er hat immer wieder an Unzulänglichkeiten gelitten, an solchen seiner Mitmenschen und an eigenen. Aber er war bei alledem ein Mensch, der auch zur Heiterkeit fähig war. Das macht: er war ein liebender Mensch. Er hat in seiner Dichtung bewußt gemacht, daß der Mensch Schönheit und Sinn schaffen und überliefern kann. Wenn es eine Botschaft gibt, die er weitergeben wollte, und wenn man sie in einen Satz zusammenfassen darf, dann kann es nur diese sein: Schönheit schaffen und bewahren und Sinn finden und behalten ist nur der Liebe möglich. Darum heißt die Widmung von »Zeit vor Zielen«, bewußt an den Schluß des Buches gesetzt:

blumen blumen wo blühen blumen  
vögel vögel wo singen vögel  
menschen menschen wo wohnen menschen  
wer dies noch fragt muß ein liebender sein

Heinrich Roggendorf liebte das Schöne, verstand es, im Goetheschen Sinne, zu genießen und suchte es für seinen bescheidenen Teil zu vermehren; er liebte die Menschen und wollte an seinem Ort das Vertrauen bewahren, daß sie gut sein können; er liebte das Leben, gerade weil er wußte, daß es jetzt und immer vom Sterben bedroht ist. Schönheit und Größe auch einer Mozart-

Sinfonie bestehen nicht nur in harmonischen Akkorden und melodischen Bögen. Darum hat Heinrich Roggendorf, als wir in einem Gespräch im August 1986 am Leitfaden eines bekannten Fragebogens nach einem Satz suchten, den er als sein Motto bezeichnen könne, sich für zwei Verse aus seinem Werk »Weihrauch über Rautenfeldern« entschieden:

Das alles ordnet sich zum Ganzen:  
Der Wohlklang und die Dissonanzen.

Er war einer, dessen Fragen aus der Liebe kommen, er war ein Liebender. Viele von uns hat er, als Dichter, als Begleiter, als Freund, etwas von dieser Liebe spüren lassen. Deshalb gedenken wir seiner mit Liebe, über den Tod hinaus.

*Heribert A. Hilgers*

## Unus multorum

Mein Zeichen, Freund? Am besten male ich einfach nur ein Schneckenhaus. Sehr kühn beginnt zwar die Spirale, doch fließt die Linie der Schale durch immer kürzere Ovale nie über ihr Gesetz hinaus. Der Mittelpunkt als das Fatale.

*Heinrich Roggendorf*

## Hubert Philippsen zu Ehren

Nach vierzig Jahren Dienst als Küster an St. Heribert in Deutz ist unser Schriftführer Hubert Philippsen, ein Herzstück der Vorstandsarbeit bei uns im Heimatverein, zum 1. April 1990 als »Offermann« in den Ruhestand getreten. Mit Lichtbildvorträgen hat er seinen »Deutzer Dom« und Deutz überhaupt immer wieder einem interessierten Publikum vor Augen gestellt. Seine berufliche Vergangenheit als Silberschmied war die Voraussetzung dafür, daß er ein vorzüglicher Kenner des Deutzer Heribertus-Schreins wurde. Besonders liebevoll widmete er sich stets der großen Deutzer Kirchenrippe. Am 24. März 1967 wurde er zum Beisitzer im Vorstand des Heimatvereins berufen, am 3. Januar 1969 übernahm er das Amt des Schriftführers, das er seither ohne Unterbrechung innehat. Seine Verdienste um den Heimatverein, die vielen Anregungen, die er eingebracht, und die viele unerläßliche Kleinarbeit, die er geleistet hat, brauche ich hier nicht zu würdigen. Es handelt sich ja nicht um einen Nachruf. Im Gegenteil, ich bin sehr froh, daß er sich, nach einigem Zögern, auch weiter zur Verfügung gestellt hat, und ich hoffe, daß ihm als »Renteneerer« wieder neue Kräfte zuwachsen.

Gewidmet aber sei ihm aus, naheliegenden Gründen, ein Gedicht von Matthias (Matthieu) Voß (1858–1932).

### Dem Köster sie Handwerkszög

Wat ne Köster all muß kenne,  
Wat vun im gebruch all weed, –  
All die Saache well ich nenne,  
Denn et eß der Möhde wää.  
Gläuvt, et eß nit för zo laache,  
Wat wahl för en Massa Saache  
Su nen ärmen Köstersmann  
All en singem Kopp muß han.  
Klingelsbüggel, Wahßdroht, Polle,  
Aqua, Vinum, Huhaltar,  
Lööchter, Tootsche, Rauchfaaß, Kolle,  
Röckling, Albe un Talar,  
Meßboch, Pültche, Krütz un Fahne,  
Chorkapp, Kasel un Sutane,  
Löschhoon, Weihquaß, Offerstock,  
Stola un Leviterock.

Winnigstens en hundert Schlössel  
Gon im stets durch Aug un Hand,  
Iw'ge Lamp un Kinddaufschössel,  
Cantus, Chorus, Alt, Diskant,  
Antependium, Pluviale,

Antiphon un Graduale,  
Kirchestäuver, Avputzdoch,  
Laudes, Evangelieboch.

Libera un Deielendamus,  
Hellig Öl, Versinnslatän,  
Miserere, Te rogamus,  
Messejung un Käazemöhn,  
Prädig, Vesper, Nunc dimittis,  
Tumba, Troordoch, De profundis,  
Passions- un Karwochdeens  
Muß hä han en singem Heens.

Klockeseil un Messeschelle,  
Weihrauchscheffge, Kollekeß,  
Urgelspill, Altartabelle,  
Kläppe, Lügge, eeschte Meß,  
Kirmeswäul, Anniversare,  
Blosiuskäaze un Lätare,  
Äschekrützge, Kirchebänk  
Un de Paramenteschränk.

Bichstohl, Palm un Jubilate  
Huhzick, Kinddauf, Comitat,  
Säulenhell'ge, Feßkantate,  
Credo un Suscipiat,  
Ölmäut, Ampel, Draglatäne,  
Oberpfarrer, Pfarrkapläne –  
Dat em Kopp han, eß kein Spaß.  
Schluß jitz! Deo gratias!

Matthias Voß

An den Schluß setze ich ein Bildchen, mit dem Ann Richarz ihre Geschichte »Woröm d'r Hein keine Baum met heim braht« endet, um ihren »Helden« zu charakterisieren, der etwas auf dem Kerbholz hat: »Bovven ävver maht'e de Döör esu leis zo, we d'r Köster et deit, wann'e de Kirchepooz schlüüß.«

HAH

## E Märche vun hück

Be'm Kolvenbachs Schäng eß en Wohnung leer,  
Et steit »Zu vermieten« o'm Scheld.  
D'r Hubbelmaier, ne ganz finge Här,  
Dä eß se ze meede gewellt.

»För Üch eß«, su säht et Kolvenbachs Drück,  
»De Wohnung ze groß, leeve Mann!  
Mer dun se och bloß vermeeden an Lück,  
De en halv Dotzend Puute han.«

Ann Richarz

## Puppenspiele der Stadt Köln.

Et weed jelaach  
en Knollendörp.  
Wann et Hännesche  
sing Späßjer mäht.

Wir sind dabei:

Wenn Licht die kleine Bühne erhellt,  
erlebt man die faszinierende Puppenwelt:  
Durch Strom von GEW.

Knollendorf liegt am Eisenmarkt.  
Durch uns kommen Sie bequem dorthin.  
Mit Bussen und Bahnen der KVB.



Gas, Elektrizitäts-  
und Wasserwerke Köln  
Aktiengesellschaft



Kölnischer  
Verkehrs-Betriebe  
Aktiengesellschaft

Unsere Leistung läßt Köln leben.

## »Et kölsche Hätz hält uns jung«

Bis vor einigen Jahren wurden die Vereinsmitglieder, die einen hohen runden Geburtstag feiern konnten, in der Ordentlichen Mitgliederversammlung zu Beginn des nachfolgenden Jahres genannt und beglückwünscht. So habe ich es »geerbt«. An die Stelle der einstigen langen Listen ist nun dieser Geburtstagskalender getreten. Hier gelten unsere Glückwünsche den »runden Geburtstagskindern« der Monate Januar bis März 1990.

Es wurde:

am 3. Januar	Käthe Baur, Köln-Sülz	65	am 9. Februar	Erich Thonon, Köln-Lindenthal	70
am 3. Januar	Gerhard Kunde, Köln-Kalk	65	am 12. Februar	Agnes Spohr, Köln	80
am 4. Januar	Dr. Walter Dietz, Leverkusen-Heidgen	80	am 13. Februar	Inge Zander, Köln-Raderthal	50
am 4. Januar	Elly Schlösser, Köln-Lindenthal	70	am 14. Februar	Marianne Schubert, K.-Gremberghoven	70
am 5. Januar	Anneliese Dorschel, Köln	70	am 15. Februar	Gertrud Matern, Köln-Sülz	65
am 5. Januar	Hermann-Josef Effertz, Siegburg	70	am 16. Februar	Anna Wasel, Köln-Riehl	80
am 6. Januar	Theo Wild, Köln-Riehl	50	am 16. Februar	Anna Wertenbruch, Köln-Humboldt	70
am 7. Januar	Hilger Jardin, Köln-Esch	60	am 18. Februar	Hedi Seiler, Köln-Deutz	75
am 7. Januar	Annemie Kauert, Köln-Lövenich	65	am 20. Februar	Klara Schmidt, Köln-Pesch	60
am 7. Januar	Anna Preckel, Köln-Mauenheim	70	am 21. Februar	Marianne Thoenissen, Köln-Deutz	70
am 8. Januar	Ing. Gerhard Weidel, Köln-Lindenthal	75	am 23. Februar	Josef Füllmann, Köln-Nippes	60
am 10. Januar	Maria Keller, Köln-Weiden	70	am 24. Februar	Erich Georg, Köln-Junkersdorf	65
am 14. Januar	Margot Ballan, Köln-Weidenpesch	65	am 26. Februar	Tilly Bär, Köln-Lövenich	70
am 14. Januar	Charlotte Berkler, K.-Michaelshoven	70	am 28. Februar	Käthe Kläser, Köln-Ostheim	65
am 15. Januar	Karl Josef Steiner, Köln-Deutz	60	am 28. Februar	Charlotte Klein, Köln-Deutz	70
am 15. Januar	Maria Truhe, Köln-Nippes	75	am 1. März	Grete Hagedorn, Köln-Dellbrück	85
am 16. Januar	Maria Bonn, Köln-Ehrenfeld	85	am 1. März	Agnes Klös, Köln-Neu-Ehrenfeld	70
am 16. Januar	Richard Förster, Köln-Vogelsang	65	am 2. März	Else Hermans, Köln-Nippes	75
am 17. Januar	Elisabeth Bensberg, Köln-Sülz	70	am 2. März	Lore Mahlberg, Köln	75
am 18. Januar	Hildegard Lehna, Köln-Nippes	65	am 5. März	Irmgard Simon, Köln-Poll	65
am 19. Januar	Anneliese Klein, Köln-Riehl	50	am 7. März	Apollonia Nollen, Köln-Niehl	70
am 21. Januar	Adolf Kern, Köln-Nippes	65	am 8. März	Antonia Peters, Köln-Mauenheim	75
am 24. Januar	Karola Müller, Köln-Stammheim	70	am 8. März	Maria Wagner, Köln	75
am 29. Januar	Hilde Fischer, Köln-Braunsfeld	65	am 9. März	Cilli Martin, Köln	80
am 30. Januar	Jakob Krämer, Euskirchen-Flamersheim	65	am 10. März	Hans Baur, Köln-Zollstock	65
am 30. Januar	Katharina Moritz, Köln-Deutz	60	am 11. März	Jakob Gillet, Köln-Dellbrück	60
am 1. Februar	Käthe Kremer, Bensberg	80	am 11. März	Clara Wecks, Köln-Klettenberg	65
am 1. Februar	Christel Pöttgen, Köln-Ehrenfeld	85	am 12. März	Maria Feldbusch, Köln-Braunsfeld	80
am 1. Februar	Elisabeth Wertenbruch, K.-Humboldt	80	am 12. März	Gerd Reineremann, Köln-Porz-Ensen	50
am 2. Februar	Luise Keller, Köln-Porz-Ensen	80	am 13. März	Lilly Oster, Köln-Longerich	80
am 2. Februar	Anneliese Schuh, Frechen	65	am 14. März	OStR Otto Kegelberg, K.-Lindenthal	80
am 3. Februar	Ernst Franke, Köln-Rodenkirchen	80	am 14. März	Martha Stupp, Köln-Sülz	65
am 3. Februar	Friederike Ramme, Köln-Holweide	65	am 18. März	Wilhelm Schumacher, Köln	75
am 7. Februar	Rudolf Dresch, Köln-Neu-Ehrenfeld	85	am 19. März	Heinz Stragholz, Köln-Sürth	75
am 9. Februar	Anna Richarz, Köln	90	am 20. März	Claus Wagner, Köln-Rodenkirchen	50
am 9. Februar	Elisabeth Steinebach, Hürth-Mitte	70	am 21. März	Klara Wickersheim, Köln	80
			am 22. März	Berta Teske, Köln-Mülheim	80
			am 23. März	Rudolf Klever, Köln-Merkenich	65
			am 25. März	Hannelore Marcus, Köln	65
			am 26. März	Georg Hieble, Köln-Lindenthal	65
			am 26. März	Anni Prexler, Köln-Kalk	65
			am 26. März	Heinrich Weber, Köln-Zollstock	60
			am 29. März	Adolf Driessen, Köln-Nippes	70
			am 30. März	Elisabeth Muckes, Köln-Deutz	70
			am 31. März	Johanna Borkowski, Köln-Ossendorf	65
			am 31. März	Elly Scholl, Köln-Mülheim	65

Jahre

Da bekommt man, was man braucht.



## Kredit

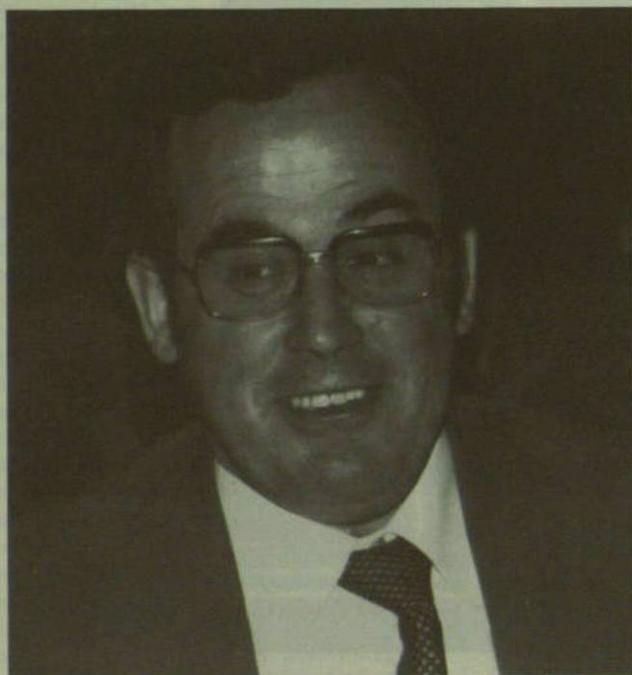
Die neuen Möbel, den neuen Wagen  
oder was sonst noch für die Familie wichtig ist.  
Mit einem  Kredit vernünftig und  
selbstverständlich finanziert.  
Schnell, unkompliziert und „maßgeschneidert“,  
mit langen Laufzeiten und  
geringen monatlichen Raten.

Ihr Partner für den schnellen Kredit

**STADTSPARKASSE  KÖLN**

## »Mer solle Fründe sin ungerenander un mem Herrjott«

Eine kölsche Predigt für den Heimatverein Alt-Köln am 24. Juni 1989 in St. Severin



*Wir sind den Lesern von »Alt-Köln« noch den Text der kölschen Predigt schuldig, die unser Vereinsmitglied Gerhard Herkenrath, Pfarrer von St. Alban und Professor an der Katholischen Fachhochschule Nordrhein-Westfalen Abteilung Köln, bei unserem alljährlichen Gottesdienst für die Lebenden und Verstorbenen des Vereins im vergangenen Jahr in der Kirche des Vringssveedels gehalten hat. Die Transkription vom Tonträger hat ein bißchen mehr Zeit in Anspruch genommen, als das eine Abschrift vom Manuskript getan hätte. Aber hier ist sie nun.*

HAH

Leev Fründe!

Wa'mer Chresteminsche all dat richtig jläuve däte, wat mer als Chreste jläuve dürfe, dann wöre mer ganz ander Minsche. Mer dürfe jläuve, dat der Herrjott jederein vun uns jän hät. Mer dürfe jläuve, dat der Herrjott uns zotraut, dat mer he op der Äd singe Fridde schaffe. Mer dürfe jläuve, dat der Herrjott nit well, dat och nor einer vun singe Minsche verlore jeit.

Ävver wie eß dat met uns? Mer han Angs. Et jitt vill Saache, die uns Angs maache, ävver et mihts ha'mer doch Angs vör uns selvs. Dat mer nit wesse, ov mer nem andere vertraue dürfe. Dat mer Angs han, dä häut uns üvver et Ohr. Dat mer nor dran denke: Wie kann ich för mich jet Besseres erusholle, wie krijjen ich et parat, dat ich nit zo koot kumme. Ehr kennt dat, die ville Beispille, wo mer vöreine Angs han. Dat eß schad. Un wa'mer jelde loße, dat der Herrjott uns all esu jän hät, wie mer sin, dann sollte mer och kein Angs vöreine han. Dann sollte mer uns selvs esu aannemme, wie der Herrjott uns allt längs aanjenomme hät. Dann sollte mer de Botschaff höre, dat mer uns freue dürfe.

Et steit jeschrevve (dat sin de letzte Wööt us dem Johannes-Evangelium): »Ich well, dat ming Freud en üch eß un dat ör Freud vollkumme weed.« Wa'mer dat richtig ähnz nemme däte, dann mööte mer immer widder parat sin zo laache un uns jäjensiggig zo helfe, dat jedereiner met singem Levve zorääch kütt un Freud am Levve hät. No lääv jedereiner för sich un vör sich hin un süht nor sich, un domet du'mer uns jäjensiggig wih. Dröm eß et schön zo wesse, dat winnigstens der Herrjott uns su nimmp, wie mer sin. Mer han et evvens jehoot met de Wööt vun der Aposteljeschichte. Domols wor jo die Zick, wie der Heiland allt längs vörjeange wor en de Iwigkeit un wie hä zojlich bei denne wor, die aan in jläuve däte, bei singe Apostele, esu wie se selvs et spöre däte, wann se sich trofe, för et Brut zo breche, wenn se metenein zosamme wore un oße un fiere däte: »Der Här eß medden unger uns!«

Hück eß dat nit anders. Mer han et jo jehoot, do wo der Petrus sage dät, dat der Herrjott met ungerwägs eß un dat der Herrjott se jeliht hät, sing Saach wiggerzodun. Jo, dat müsse mer bejriefe: Jott hät uns sing Saach en uns Häng jejovve.

Mer fiere hück einer, dä steit do wie ene ganz jroße Hellije: der hellije Johannes der Däüfer. Hä wor jo dä, dä sage kunnt: »Vör meer all die Prophete, die kunnte nor sage: Et kütt ens einer. Ich kann üch sage: Do ess'e! Ich kann en üch zeije, lo't ens do: et Lamm Joddes. Hä nimmp all dat, wat uns et Levve schwer mäht, hä nimmp all uns Sünde fott.« Oder wa'mer en de nöhkste Dag der hellije Pitter un der hellije Paulus fiere, dann sin dat jo och zwei Minsche, die vun Anfang aan uns Kirch un de ganze Jeschichte vun uns Chresteminsche jepräg han met ehrem Beispill. Se sin uns Zeuje doför, wie mer de Saach Joddes zo dun han, domet et uns Minsche jot jeit. Der Pitter, dä flöck mem Hätze dobei wor, bei dem et ens schnell erop un erav jingk un dä dann dat Problem hatt, durchzohalde. Der Paulus, dä vum Hätze her

angkascheet wor, ävver dä dat och en theologische Wööt bränge kunnt. Allebeids jehöre se zo uns als Zeuje, domet mer bejriefe künne, wie mer eijentlich sin solle.

Meer solle su sin, dat mer uns ansüht: Der Herrjott eß jot zo uns un hä hält met uns. Dat eß dat, wat uns Levve jroß mäht, de fruh Botschaff vun unsem Herrjott, dä uns Levve, dä uns Fridde, dä uns Freud schenke well. Dat ha'mer met all dä Wööt en unsem Levve immer als fruh Botschaff jehoot, als dat, wat der Herrjott vun uns well: »Joht un maht, dat all die Minsche ming Fründe wäde!«

Dat eß doch en doll Saach, dat meer vun uns sage dürfe, dat mer Fründe vum Herrjott sin. Hä eß doch dä, dä alles en der Hand hält, dä et Rejal't üvver alles hät. Hä eß dä, dä hinger uns steit un uns nie em Stech liet.

Ich sagen et noch ens, esu wie singe Son et uns jesaat hät: »Joht un maht all die Minsche, die met üch ungerwägs sin, zo Fründe för üch un för mich un doot se däufe op dä Name vum Vatter, vum Son un vum Hellije Jeis.« Un dann säht hä: »Ich ben bei üch bes aan et Engk vun der Welt, Dag för Dag.« Et eß jo esu, dat mer all he en unsem Levve allt ens denke: Nä nä nä, wat eß

#### Fürbitten

V: Leeven Herrjott, helf uns beim Ömjang met unse Metminsche, dat mer nit kleinkareet denke un handele un dat mer ene Bleck krijje för dat, wat öm uns eröm passeet. – Herrjott, hör uns aan.

A: Hör uns aan un dunnt et jevve!

V: Herrjott, schenk uns Auge un Ohre, die lore un luusche künne, wann Nut am Mann eß, un Häng, die ohne lang zo fackele aanpacke. – Herrjott, hör uns aan.

A: Hör uns aan un dunnt et jevve!

V: Herrjott, jevv uns die Jedold, ander Minsche en Rauh aanzohöre un ander Lücks Meinung zo respektere. – Herrjott, hör uns aan.

A: Hör uns aan un dunnt et jevve!

V: Herrjott, loß uns bejriefe, dat mer met dem Fridde bei uns doheim aanfange müsse, wenn Fridde en der Welt bestonn soll. – Herrjott, hör uns aan.

A: Hör uns aan un dunnt et jevve!

V: Herrjott, jevv alle Kranke Dinge Trus un loß uns Dude levve en Dingem Leech. – Herrjott, hör uns aan.

A: Hör uns aan un dunnt et jevve!

dat all schwer un wat eß dat för nen Brassel, dä mer met unsem Levve han! Ävver dann jilt dat Woot vum Herrjott: »Ich ben bei üch bes an et Engk vun der Welt!« Un et Engk vun der Welt fängk bei jedem ens aan met singem eije Sterve. Un deshalv eß dat och esu wichtig, dat mer dat och en unser kölsche Sproch fiere künne un esu vun Hätze verston, wat der Herrjott uns zo-säht met singem: »Ich ben bei üch.« Et jitt jo Lück, die han e Problem domet, dat mer die fruh Botschaff och en der kölsche Sproch säht. Ävver wa'mer dat rääch sinn, dat de kölsche Sproch die Sproch vum Hätze her eß, dann eß et och richtig, dat, wat die fruh Botschaff uns sage well, en Kölsch vun Hätz zo Hätz zo sage. Un su welle mer jett wigger fiere un welle metenein Fründe sin, esu wie der Herrjott uns all enjelade hät, Fründe zo sin ungerenander un met im. Amen. *Gerhard Herkenrath*

## Wir grüßen unsere neuen Mitglieder

Satzungsgemäß (§ 6 Satz 2), aber auch, weil wir uns freuen, sagen wir unseren Willkommensgruß den 61 »Neuen«, deren Mitgliedschaft zum 1. Januar 1990 begonnen hat:

Adam und Ottilie Abels, Köln-Widdersdorf; Josefine Becker, Köln-Mülheim; Adolf und Brigitte Beckers, Wesseling; Rosel Berks, Köln; Anni Böhme-Feder, Leverkusen; Waltraut Borger, Köln-Dellbrück; Hanni und Martin Breedveld, Köln-Sülz; Germa und Hans-Josef Buschmann, Lohmar; Elisabeth und Heinz Dick, Odenthal; Wolfgang Dicke, Köln-Niehl; Martha Dussa, Köln; Jakob Frosch, Köln-Ostheim; Gertrud und Hermann Geuenich, Köln-Zollstock; Werner Gölden, Niederkassel; Heinz Grad, Köln-Gremberghoven; Ministerialrat Helmut Haas, Kaarst-Büttgen; Erika und Josef Hermanns, Köln-Niehl; Ludger Hilgefert, Düren; Hildburg Holländer, Köln-Auweiler; Mathias Kastorp, Köln; Adolf Kemmerling, Köln-Mülheim; Emmy Kohl, Köln-Zollstock; Helmut Kröger, Köln-Höhenhaus; Heinz Kuhn, Köln-Bocklemünd; Margarete und Rudolf Kura, Köln-Buchforst; Christa und Dieter Lorenz, Dormagen; Studiendirektorin Maria Lorenz, Kleve; Hella Maes, Refrath; Helga Mergenbaum, Köln-Mauenheim; Barbara Meter, Köln; Gaby Metternich, Köln-Humboldt; Eve Müller, Sinnersdorf; Gertrud Nagelschmidt, Köln; Ingeborg Nickel, Köln-Bilderstöckchen; Käthe Pöttgen, Köln; Horst Quednow, Bad Neuenahr; Karl Querbach, Köln-Ehrenfeld; Gerta Reemen, Köln-Rath; Alois Scheben, Köln-Nippes; Erika und Rolf Schoberth, Köln-Weidenpesch; Doris Schroeder, Köln-Poll; Marianne Schüller, Köln-Brück; Ursula Spies, Köln; Erika Straden, Köln-Zollstock; Wolfgang Vitt, Köln; Christel und Günther Walber, Köln-Nippes; Christel Werres, Pulheim; Diakon Theo Wild, Köln-Riehl; Käthe Wit-hake, Köln-Ehrenfeld; und Romy Zilligen, Overath.

## »Alt-Köln-Kalender 1989«

Namen und Daten, an die das Jahr 1989 uns erinnerte (Teil IV)

### Vor 80 Jahren

Am 14. August 1909 wurde Dr. Heinz Weber geboren, der sich in Köln als Heimatforscher und Mundartautor Verdienste erworben hat. Der studierte Versicherungsjurist hat über Jahre hinweg heimatkundliche Beiträge in Zeitschriften, Zeitungen und Fachbüchern veröffentlicht, von denen sich viele mit der Rheinschiffahrt befassen. Er schrieb aber auch, vielleicht durch seinen Onkel, den Priester und Mundartdichter Heinrich Koch, veranlaßt, eine Reihe von Mundarttexten, die in zwei Bändchen mit dem Titel »Kölsche Verzällcher för Hären un Mamsellcher« gesammelt sind, deren erstes die ungewöhnliche Zahl von acht Auflagen erreichte. Viele seiner köstlichen Milieuschilderungen hat uns im Heimatverein Christel Philippsen durch ihren gekonnten Vortrag näher gebracht. Dr. Heinz Weber starb am 22. August 1987.

*Heribert Klar*

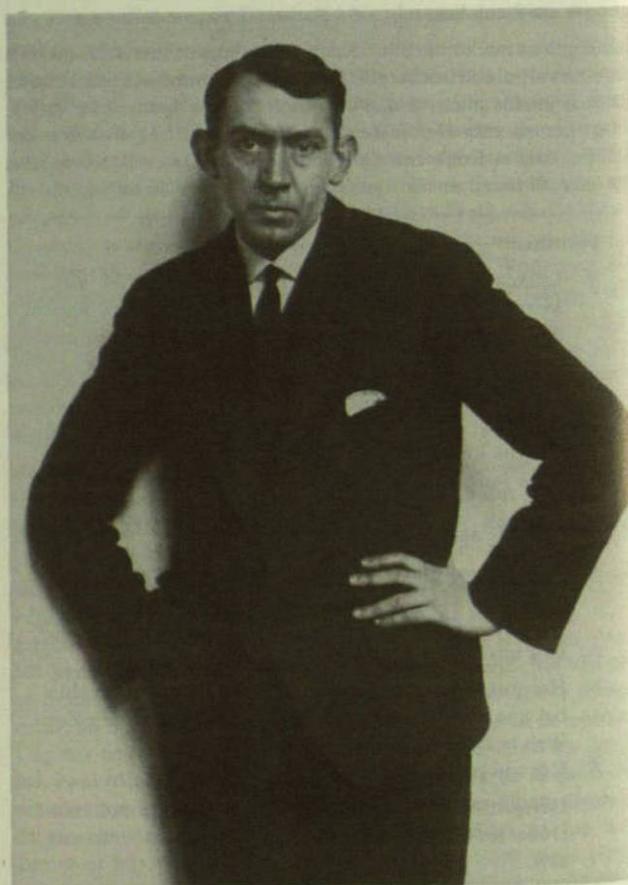
Im Jahre 1909 fand in Köln der 20. Internationale Eucharistische Kongreß statt. Für dessen Besucher erschien unter dem Titel »Köln a. Rh. und seine Kirchen« ein »Führer durch Köln«, dessen wichtigste Kapitel von Joseph Klinkenberg, promoviertem Historiker und Professor am Marzellengymnasium (1857–1917), stammten. Die Einleitung bildete eine »Geschichte der Stadt Köln«, es folgten ausführliche Beschreibungen des Domes und der Innenstadtkirchen von St. Gereon und St. Ursula bis zur Elendskirche und St. Mauritius, denen sich aus der Neustadt Herz-Jesu, St. Agnes, St. Michael, die Heiligkreuzkirche der Dominikaner und St. Paul und schließlich aus den Vororten St. Vitalis Müngersdorf, St. Heribert Deutz, St. Peter und St. Anna Ehrenfeld, St. Nikolaus Sülz und St. Maria Empfängnis Ehrenfeld anreihen. Die letzten neunzig Seiten füllte ein Wegweiser durch die Stadt mit vielen Informationen über profane Sehenswürdigkeiten, einer Übersicht über die Straßenbahn-Verbindungen und einem alphabetischen Verzeichnis der Straßen und Plätze. Damals eine beachtliche Leistung, heute eine immer noch interessante Lektüre.

*H AH*

### Vor 100 Jahren

Am 4. Mai 1889 wurde in Arnswalde, einer Kreisstadt der pommerschen Neumark jenseits der Oder, Richard Seewald geboren. Der Sohn eines »Meliorators«, eines Spezialisten für die Trockenlegung von Mooren und Sümpfen, hatte sich in verschiedenen bildenden Künsten, Malerei, Bühnenbild, Buchillustration, einen Namen gemacht, als er 1924 als Lehrer an die Kölner

Kunstgewerbeschule berufen wurde, die unter der besonderen Förderung des Oberbürgermeisters Konrad Adenauer einen großen Aufschwung nahm, seit 1926 den charakteristischen Namen »Kölner Werkschulen« trug und im »Roten Haus«, Ubierring 40, ansässig war. Seewald leitete die »Entwurfsklasse für Malerei, ihre Anwendung im Raum und am Gerät, Glasmalerei, Graphik und Buchkunst«. Unter dem Direktorat von Richard Riemerschmid gehörten zu den Kollegen Seewalds auch Dominikus Böhm und Jan Thorn-Prikker. Seewald scharte einen Kreis von



*Richard Seewald um 1930, aufgenommen von August Sander*

Schülern um sich, darunter den kürzlich im Kölnischen Stadtmuseum ausgestellten Peter Strausfeld (1910–1980), baute sein Haus in Rodenkirchen als das erste Kölner Privathaus mit flachem Dach und war, nach seiner Konversion zum Katholizismus 1929, zeitweise für die Ausmalung der Dominikus-Böhm-Kirche St. Engelbert in Riehl vorgesehen. Ein wesentlicher Teil seiner Arbeit, seine Wandgemälde, etwa in den Festräumen der Kölner Zoo-Gaststätten und im Café-Restaurant des von Jakob Koerfer erbauten Hochhauses am Hansaring, sind zerstört. 1931, nach sieben Jahren, verließ Seewald mit vielen Kollegen Köln, als der Etat der Werkschulen infolge der Wirtschaftskrise kräftig herabgesetzt werden mußte, und ging nach Italien. Von denen, die 1933 ihre »Machtergreifung« feierten, wurde er unter die »entarteten Künstler« gezählt; 1937 wurden drei seiner Bilder im Wallraf-Richartz-Museum beschlagnahmt. Nach dem Krieg war er vornehmlich als Buchillustrator tätig, arbeitete 1955 noch einmal in Köln (Ausmalung der Garderobenhalle und des Weinrestaurants im Gürzenich) und entwarf 1955–1958 den großen Glasfenster-Zyklus für die Kirche St. Adolfus in Düsseldorf, die wir bei einer unserer Studienfahrten kennengelernt haben. Am 29. Oktober 1976 ist Richard Seewald in München gestorben.

HAH

#### Vor 150 Jahren

Durch die Schlußakte des Wiener Kongresses (1815) hatte Köln grundsätzlich das **Stapelrecht** verloren, dem es von den letzten Jahrhunderten des Mittelalters bis weit in die Neuzeit hinein viel von seinem Reichtum verdankt hatte. Tatsächlich behielt die Stadt es aber als Repressalie gegen den holländischen Transithandel bei, bis endlich 1831 eine Verständigung Preußens mit Holland zustande kam: »Die Schifffahrt auf dem Rheinstrome in seinem ganzen Laufe soll (...) völlig frei sein.« Ferner verpflichtete

sich Preußen gegenüber Holland, Städte zu Freihäfen zu erklären, »namentlich Köln und Düsseldorf«. Dagegen versuchten die Holländer, ihre Monopolstellung am Unterlauf des Rheines zu behaupten. – Um diesen Verlust auszugleichen, richteten die Kölner ihr Interesse von nun an vor allem auf **das neue Verkehrsmittel Eisenbahn**. Auf die Initiative vor allem des Großkaufmanns Ludolf Camphausen (1803–1890) entstand eine Aktiengesellschaft zum Bau einer Eisenbahn, die – in Abstimmung mit den Interessen des 1830 selbständig gewordenen Belgien – nach Antwerpen führen sollte. Bereits im Dezember 1833 erteilte die preußische Regierung ihre Ermächtigung zu diesem Vorhaben. Die Bauarbeiten begannen am 1. April 1838. Am **2. August 1839** wurde die erste Teilstrecke von Köln, vom Bahnhof »Am Thürmchen« (nahe der Bastei), bis nach Müngersdorf eröffnet. Für die sieben Kilometer dieser Strecke brauchte der aus zwei Lokomotiven und acht sechsrädrigen Wagen bestehende Zug 10 Minuten.

Ebenfalls im Jahr 1839 eröffnete der jungverheiratete **Franz Stollwerck**, im Adreßbuch von 1846 als »Conditore und Kaffee-wirt« bezeichnet, in der Blindgasse, die bis in die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg an der Hohe Straße begann und nach An St. Agatha führte, eine »Mürbebäckerei«. Seine Spezialität war die Herstellung von »Brustbonbons«. Wegen seines großen Erfolges mit diesen Produkten erhielt er den Spitznamen »Kamelle-Napoleon«. Seit den sechziger Jahren produzierte er auch Liköre, Marzipan und Schokoladen. Nach seinem Tod (1876) führten seine fünf Söhne das Unternehmen als »Gebrüder Stollwerck« weiter. Auch wenn Krisen in dessen langer Geschichte nicht ausgeblieben sind, etwa nach dem Ersten Weltkrieg oder vor etwa 20 Jahren, ist die **Stollwerck A.G.** – deren Produktionsstätten nun nicht mehr im Severinsviertel, sondern in Köln-

**SÜNNER**  
Kölsch



**SÜNNER**  
KORN

Brauerei u. Brennerei Gebr. Sünnerr, Köln

Porz liegen – unter Konsul Dr. h.c. Hans Imhoff als Vorsitzendem des Aufsichtsrates »seit Jahren wieder zu einem Branchenführer in Europa geworden« (so das »Begleitheft« zur vielbesuchten Ausstellung »Kulturgeschichte der Schokolade« August 1989 im Gürzenich).

Die Folgen eines Brandes waren bis ins 19. Jahrhundert hinein für die Betroffenen oft geradezu vernichtend: Sie verloren meist alles, was sie hatten, und Nachbarschaftshilfen reichten kaum zur Sicherung der weiteren Existenz aus. Zwar gab es inzwischen ausländische, vor allem englische **Feuerversicherungen**, mit denen auch Deutsche Verträge abschließen konnten. Aber deren Praktiken ließen viel zu wünschen übrig. Daher hatte Preußen ihnen 1837 zum Schutz seiner Bürger Einschränkungen auferlegt und ihre Zahl stark begrenzt. Diese Gelegenheit nutzten Kölner

## Kölsch em WDR

Zur Information über Vergangenheit und Zukunft stellen wir hier Termine und Programme zusammen, die die »Rheinische Redaktion« im Westdeutschen Rundfunk für die Sendereihe »Land und Leute« im ersten Halbjahr 1990 angekündigt hat:

Montag, 1. Januar 1990, 20 Uhr (Dauer 46 Minuten):  
»D'r letzte Gass« von Theo Rausch (Hörspiel)

Montag, 29. Januar 1990, 20 Uhr (Dauer 82 Minuten):  
»Christian Witt. E Genrebildche us der Zick vörm Eeschte Weltkreeg« von B. Gravelott (Hörspiel)

Montag, 12. Februar 1990, 20 Uhr (Dauer 100 Minuten):  
»De Wingjrävin« von Hildegard Heinen nach »De Eierkunnigin« von Wilhelm Schneider-Clauß (Aufnahme einer Aufführung der Sproch- un Spillrupp Niederdollendorf)

Montag, 26. Februar 1990, 20 Uhr (Dauer 86 Minuten):  
»Cölsche Emanze« von Richard Griesbach nach dem Singspiel »Les Georgiennes« von Jacques Offenbach (Aufnahme einer Aufführung des Altermarktspielkreises)

Montag, 23. April 1990, 20 Uhr (Dauer ca. 60 Minuten):  
»Zum Wohle der Gemeinde« von Dieter Fraeulin (Hörspiel aus dem Bonner Umland, ausgeführt von Mitgliedern des Altermarktspielkreises)

Montag, 4. Juni 1990, 20 Uhr (Dauer ca. 45 Minuten):  
»Mairäje oder et jütt e jrötter Leed« von Ludwig Soumagne (Hörspiel in »landkölnischer Mundart«)

Bankiers, vor allem Abraham Oppenheim, zur Gründung einer Feuerversicherungsgesellschaft. Im Mai 1839 erhielten die Antragsteller die Mitteilung, König Friedrich Wilhelm III. geruhe, »die Statuten der **Kölnischen Feuer-Versicherungs-Gesellschaft** zu genehmigen«. Seit 1841 führt sie den Namen »Colonia«.

Am **2. Februar 1839** erteilte Friedrich Wilhelm III. auch die Genehmigung zur **Gründung des »Kölnischen Kunstvereins«**. Über ihn schrieb Toni Feldenkirchen 1978: »... weder die Begründer des Kölnischen Kunstvereins noch die zu einer ersten Ausstellung im Mai/Juni 1839 einladenden Kunstfreunde konnten ahnen, daß die Ausstellungstätigkeit des Vereins in den kommenden Jahrzehnten einen buchstäblich unfaßbaren Aufschwung nahm. Parallel zur Blüte der bildenden Kunst entfaltete sich die des Musiklebens« (»Über den Kölnischen Kunstvereins und anderes«). Viele Kölnerinnen und Kölner der mittleren und älteren Generation erinnern sich gewiß noch des Hauses des Kölnischen Kunstvereins am Friesenplatz, vor allem seines Einganges mit seinem von sechs Säulen getragenen Portikus und der »Amazonen« von Franz von Stuck davor. Der Kunstverein bezog es 1922. In der Nacht vom 28. auf den 29. Juni 1943 wurde der Bau von Bomben fast ganz zerstört.

*Robert Frohn*

## Vor 200 Jahren

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts garte es in der Stadt. **Die Bürger waren unzufrieden** damit, daß nur wenige Familien sich in der Besetzung der führenden Posten (Bürgermeister, Ratsherren) ablösten, daß die Finanzverwaltung schlecht geführt und daß sogar die Rechtsprechung mißbraucht wurde. Schließlich entzweite noch der Wunsch der Protestanten, sich in der Stadt frei zu entfalten und ein Bethaus zu errichten, sowohl den Rat wie die Bürgerschaft. Auf Ersuchen des Rates entschied schließlich Kaiser Joseph II. am **15. Dezember 1789**, daß alle Neuerungen, zu denen die Stadtverwaltung, zum Teil unter der Anwendung von Gewalt, gezwungen worden war, ungültig seien; es habe »in Stadt und Verwaltung so, wie es vor jener Anmaßung bestanden hat und z. T. durch unsere kaiserliche Verordnung bestimmt worden ist, unabänderlich zu verbleiben«. Dieser »Unabänderlichkeit« machte 1794, also nur fünf Jahre später, der Einmarsch der Franzosen ein Ende.

Am **16. März 1789** wurde in Erlangen **Georg Simon Ohm** geboren, der am 6. Juli 1854 als Professor in München starb. Zwar war er nur von 1817 bis 1826 in Köln tätig, und zwar am ehemaligen Jesuitengymnasium, dem damaligen »Katholischen Gymnasium« in der Marzellenstraße, als Mathematik- und Physiklehrer. Aber hier fand er das – später nach ihm benannte – Gesetz über die Stärke des elektrischen Stromes. Das Ergebnis seiner Forschungen hierzu veröffentlichte er 1826 in der Arbeit »Be-

stimmung des Gesetzes, nach welchem Metalle die Kontakt-Elektrizität leiten«. Die Erinnerung an ihn hält in der Marzellenstraße 32-40, wo er während seines Kölner Aufenthaltes wohnte, eine Gedenktafel fest. Auch die Maßeinheit des elektrischen Widerstandes ist nach ihm benannt.

Ebenfalls 1789 gründete **Salomon Oppenheim**, erst 17 Jahre alt, in Bonn, also am Sitz des Erzbischofs und Kurfürsten von Köln, ein Kommissions- und Wechselhaus. Als 1794 die Franzosen bis zum Rhein vorstießen, floh der Kurfürst aus Bonn. Salomon Oppenheim suchte daher eine neue Grundlage für seinen Betrieb und orientierte sich nach Köln. Bereits 1791 hatte die Nationalversammlung die Emanzipation der Juden beschlossen, und die Franzosen führten sie nun auch in den von ihnen nach und nach besetzten Gebieten durch, die bisher den Juden die Freiheit ver-



Das Haus Am Hof 16, vormals 2122, erstes Kölner Domizil der Oppenheims (Aussehen vor dem letzten Weltkrieg)

wehrt hatten, wie zum Beispiel die Reichsstadt Köln. Wegen deren größerer wirtschaftlicher Bedeutung verlegte Oppenheim 1798 seinen Geschäftssitz endgültig hierher. Das **Bankhaus Salomon Oppenheim jr. und Co.** ist also nicht die vollen zweihundert Jahre seines Bestehens in Köln ansässig, aber es hat sich um diese Stadt in wirtschaftlicher (Gründung der Feuerversicherung 1839) und kultureller Hinsicht (Förderung des Dombaues und der Museen) viele Verdienste erworben. Daß es den Verantwortlichen im Jahr 1938 gelungen ist, diese renommierte Privatbank zu erhalten, und zwar unter der Leitung des Bankiers Robert Pferdenges und dem Namen »Pferdenges und Co.«, sei besonders erwähnt.

*Robert Frohn*

#### Vor 350 Jahren

Die ersten Schwestern der 1535 in Brescia (Italien) gegründeten **Gesellschaft der Heiligen Ursula** kamen 1639 von Lüttich aus nach Köln, um am Grab der Ordenspatronin zu wirken. Sie hatten das Ziel, hier ein Bollwerk gegen den Protestantismus zu bilden und zugleich den im moralischen Verfall des Dreißigjährigen Krieges heranwachsenden Mädchen sittlichen Halt zu geben durch Vorbild und Beispiel in der Lebensführung und durch Vermittlung von Kenntnissen und Fertigkeiten für eine befriedigende Lebensarbeit. Die Kölner nahmen die Schwestern kühl und mißgünstig auf: Der Rat der Stadt lehnte den Zuzug einer neuen Ordensgemeinschaft ab, da Köln, bei nur 40 000 Einwohnern, schon hundert Klöster hatte; die Zünfte der Frauen, vor allem die Seidenstickerinnen, fürchteten die Konkurrenz. Daher gewährte der Rat – trotz Hochachtung für die Schwestern – nur ein Wohnrecht auf jeweils drei Monate; erst zwölf Jahre später konnten die **Ursulinen** an Unter Krahenbäumen sesshaft werden.

Die Kölner Familien schickten bald in großer Zahl ihre Töchter in die Obhut der Ursulinen; für Mädchen aus der Umgebung wurde ein Internat errichtet. Im Jahre 1712 wurde die von dem Italiener Alberti erbaute Kirche mit ihrer charakteristischen Silhouette geweiht.

Die Herrschaft der Franzosen am Rhein und die Säkularisation überstanden die Schwestern, wenn auch jahrelang gefährdet. Unter preußischer Herrschaft entwickelten sich Kloster und Schule stetig. Schon 1871 wurde eine offizielle »höhere Töchterchule« eingerichtet, die erste in Köln und in Deutschland. Die Zeit des Kulturkampfes allerdings mußten die Schwestern in Belgien verbringen. Als sie nach Köln zurückkehrten, waren ihre Gebäude unbewohnbar. Ein zweiter mühevoller Aufbau begann.

Ein dritter Anfang wurde 1945 nötig, nachdem der Krieg das ganze Gebäude an der Machabäerstraße einschließlich Kirche und Kloster zerstört hatte. Dann nahm die Schule der Ursulinen,

als Fels in einer sich wandelnden Gesellschaft hochgeschätzt, einen imposanten inneren und äußeren Aufschwung.

In ihrem Jubiläumsjahr gaben die Schwestern die Leitung ihres »Lehrinstituts« an das Generalvikariat des Erzbistums Köln ab. Der allseits manifeste Mangel an jungem Klostersnachwuchs machte das notwendig. Die Schule ist seitdem eine Bischöfliche Schule. Diese glückliche Lösung macht nicht nur den Verbleib der Schwestern in Köln möglich, sondern garantiert auch die Fortführung der Schule im Geist ihrer Tradition. *Robert Frohn*

## Golde Eck

*Nachdem in Heft 75 von »Alt-Köln« im Zusammenhang mit den Überlegungen über einen geeigneten Standort für das geplante »Phantasia-Showboat« (um das es inzwischen ganz still geworden ist) von der »Golde Eck« die Rede war, wollen wir die Erinnerung an sie auch auf kölsch wiederbeleben. Ich habe dazu ein im Buchhandel derzeit nicht erhältliches Verzällchen von Heinz Weber aus- gesucht, gleichzeitig zur Erinnerung an den Verfasser, den am 22. August 1987 verstorbenen Mundartautor und Heimatforscher.*

*HAH*

### Golde Eck

Wenn uns Mutter Huusputz hatt, un weil meer ehr dobei fies en de Föb wore, woodte mer ze alle Mann met enem Pakett Botterramme un ner Fläsch Kuletschwasser noh d'r Golde Eck gescheck. Do wor esu vil ze sin un ze lore, dat mer vör Ovend nit widder a'Land kome. –

Wo hück de Seilbahn üvver der Rhing geit un de Rehler Bröck a'fängk, wor fröhler de Golde Eck. Dat wor en Plaatz, wo et ganze Johr Kirmes wor. We'mer vum Rhing durch de Frohngaß gingk, log linker Hand d'r Kurfürste-Gade met »I a Militär-Konzert an allen Sonn- und Feiertagen«. Dohinger kom Bud an Bud, Karessell an Karessell, Müllchen a'Müllche, dozwesche »Original Kölner Hännischen-Theater«, ne Fotograf met ener große veerekige Keß un nem schwatze Doch drüvver op enem allmächtige Stativ vun Holz, ne Kääal met »Original Tiroler Alpenkräuter-Brot«, Frauen un Kääals met Luffballons en alle Färve, e Zelt för zo danze, koot un got, för e Kinderaug nohm die Herrlichkeit üvverhaup kei Engk. Dobei dat Gedudels vun de Kirmes-Urgele un Bröllerei vun de Rekkummandöre. En ganz besondere Attrakziun wor et Breuers Panoptikum, wat vollgestopp wor met Wahßfiguren vun alle Zoote un us alle Länder. Dorenn stundte Minschefresser un Raubmöder, Geffmescher en Enbrecher, Künnige un Kaiser, Henker mem Beil un Diplemate, Hexen un Spetzbove, Filus un Tiffcher. Vörm Entree stund e Mädsche us Wahß en ner brunge Kutt met enem schwere Geweech öm et Liev, faßgebungen an ne Pohl: »Das Mädchen am Marterpfahl«. Dat ärm Dier kunnt de

Augen op- un zomaachen un dobei schwer ödeme. Donevve wor en Aap us Wahß, die hatt e Scheld en d'r Put mem Pries drop: Op d'r ein Sick stund: Entree 50 Pfennige, op d'r ander Sick stund: Entree 20 Pfennige, wat wal d'r Pries för schläächte Dag wor. Wenn no dä Brutschnäuzer vun Portjee ens grad nit oppasste, drihte mer dat Scheld, wo fuffzig Penning dropstund, flöck eröm. Dat gov dann an d'r Kaas jedesmol e nett Spektakel. Op d'r ehtste Etasch wor ne decke Orang-Utan, dä e Pütüche geschnapp hatt, för sich domet em Bösch durch de Kot ze maache. D'r Wellers Karl vum Felzegrave, dä met noh d'r Golde Eck getrocke wor, hät sich ens en däm Bösch verstoche. Et do'te nit lang, do kom e Schmölzche Buure, wat vör däm graveerliche Orang-Utan Nas un Mul opreß. Do sprung d'r Karl us däm Bösch erus un maht: HUUUUUUH! Die Buure han ne Bröll gedon un sin em Stänekärjar us dem Dingen erus. –

Meer han och gearbeid an d'r Golde Eck. Die klein Kettemüllcher hatte bove ne Rundlauf, en däm Minsche öm die Aß leefe un dat Müllche wiggerdaute. Wenn dä Kääal unger fläute dat, moot mer dat Müllche uslaufe loße un kunnt sich op die Bäum setze, bes dat Müllche stund. Klor, dat mer noh sibben, aach Runde stabeljeck wor. Ich han och ens metgedaut. Et do'te nit lang, do wor et bei meer esu wick. Un wie ich dann och noch do unger dä Geflappte sohch, dä vun morgens bes ovens de Urgel drihte, do han ich wie ne Stuß vun däm Rundlauf eravgekotz. Dä Kääal hät tirektemang gefläut un uns zom Deuvel gejag. –

Späder kom hinger de Golde Eck d'r Luna-Park »mit einer ständigen Schau von Weltsensationen«. Do kunnt mer met enem hölzernen Ball op ene blänkige Knopp werfe, dann flog ene Kääal met ener Flugmaschien en et Wasser. Donevve wor en Bud »Tausend Wunder in der Luft und auf der Erde«; d'r Tirekter wor ne brung a'gestreche Kääal em schwatze Frack met enem wieße Turban om Dääts, dä kunnt besser kölsch als söns jet bubbele. Jeden Ovend wor Ringe un Boxe »mit Herausforderung aus dem Publikum«. En nem Glaskaste soße de Hungerkünstler Sacco un Vanzetti. Vun nem huhe Toon sprunge Kääals un Fraulück mem Fallschirm, un et Samsdags un Sondags wor »Großartiges Gala-Brillant-Feuerwerk«. De Golde Eck un d'r Luna-Park han de Kölsche vil Freud gemaht. Mänch kölsch Mädsche un mänche kölsche Jung han sich do gesök en gefunge. *Heinz Weber*

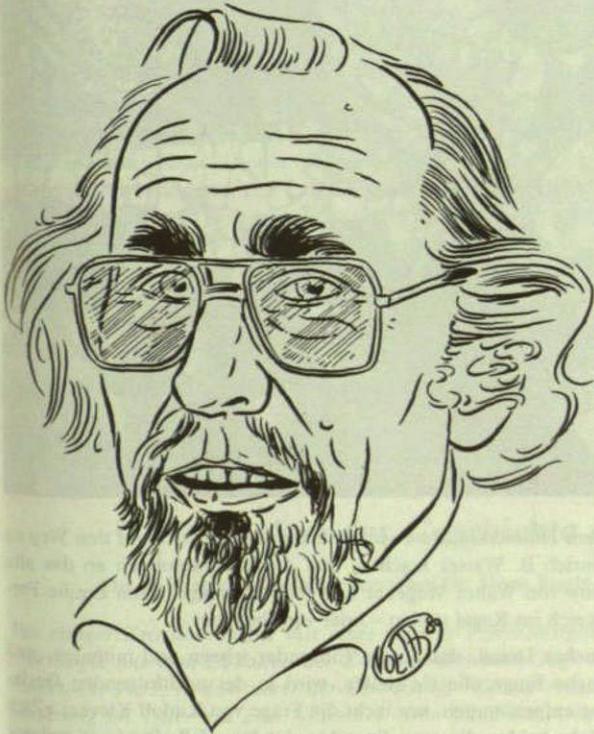
**Bildnachweis:** S. 1, S. 12 und S. 19 rechts: Privat; S. 5: Hans Freytag, Neuhofen; S. 8: Besitz Gaby Opladen; S. 14: aus dem Katalog der Kölner Richard-Seewald-Ausstellung 1989; S. 17: aus Michael Stürmer / Gabriele Teichmann / Wilhelm Treue, Wagen und Wagen. Sal. Oppenheim jr. & Cie. Geschichte einer Bank und einer Familie, Verlag R. Piper, München 1989; S. 19 links: Bernd Noeth; S. 20: Günter Leitner.

## Ausgezeichnete »Alt-Kölner«

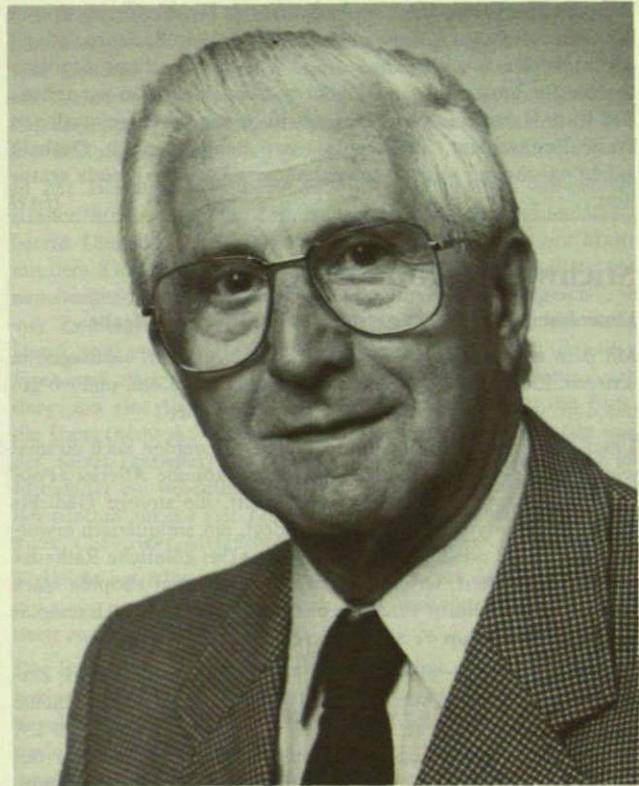
### Gerold Kürten

Der Landschaftsverband Rheinland hat Gerold Kürten, Mitglied des Heimatvereins Alt-Köln seit 1974, für seine Verdienste um Volksmusik und Mundartliteratur, vor allem als Komponist, als Verleger und als Herausgeber des Lebenswerks seines Vaters Franz Peter Kürten, den »Rheinlandtaler« verliehen. Am 6. September 1988 wurde er ihm vom Vorsitzenden der Landschaftsversammlung, Dr. Jürgen Wilhelm, im Landeshaus in Deutz überreicht. Den Lesern von »Alt-Köln« brauchen wir Gerold Kürten nicht mehr vorzustellen; das ist, aus Anlaß seines sechzigsten Geburtstags, ausführlich in Heft 69 geschehen, und jener Bericht war die Hauptquelle für die Laudatio. Seither hat Gerold Kürten wieder bei mehreren unserer Veranstaltungen mitgewirkt und das »Schlofleedche« von Jean Michels für uns vertont. »Jetzt hät'e kräje, wat'e verdeent hät!«

HAH



Gerold Kürten, mit den Augen von Bernd Noeth gesehen



Kurt Hartmann im blühenden Alter von 78 Jahren

### Kurt Hartmann

Der Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg, Lothar Späth, hat Kurt Hartmann, Mitglied des Heimatvereins Alt-Köln seit 1978, die Ehrennadel des Landes Baden-Württemberg verliehen. Am 27. Januar 1989 wurde sie ihm bei der Ordentlichen Mitgliederversammlung des Männergesangsvereins Unteruhldingen im Hause der dortigen Feuerwehr vom Uhdinger Bürgermeister Karl-Heinz Weber überreicht. Diese Ehrennadel wird verliehen, wie die Urkunde besagt, »in Würdigung langjähriger Verdienste im Ehrenamt«. Kurt Hartmann, Jahrgang 1911, der schon 1981 für fünfzig aktive Sängerjahre mit der goldenen Ehrennadel des Deutschen Sängerbundes geehrt worden war, hat sich um seinen Unteruhldinger Verein durch seine unermüdliche Tätigkeit als Schriftführer, insbesondere bei der Organisation der Konzerte und des alljährlichen Strandfestes, aber auch durch die Pflege des Kontaktes mit den Nachbarvereinen, verdient gemacht. In seiner Kölner

Zeit war er mehrere Jahre im Vorstand des Heimatvereins und in der Geschäftsführung der »Kumede« aktiv. Vom Bodensee aus ist er uns verbunden geblieben und hat mehrere schöne Studienfahrten für uns organisiert. Daher wissen wir, wovon wir reden: Bei Kurt Hartmann verbinden sich in einer selten gewordenen Weise Engagement, Sachkenntnis und Bescheidenheit. Deshalb haben wir ihm zu seiner Auszeichnung mit großer Freude gratuliert.

HAH

## Stichwort »Kölle kenne künne«

### Einunddreißigste Folge unserer »Alt-Köln«-Preisauflage

Mit dem nächsten Motiv bleiben wir, wohlgermerkt, sozusagen in unserem Element: Auf welchem großen Platz in Köln, und wo genau dort, ist das rechts abgebildete Motiv zu sehen?

Unter den Einsendern der richtigen Antwort werden auch diesmal wieder fünf Gewinne ausgelost: das bunte kölsche Allerlei »Poppelappe – Lappepoppe« von B. Gravelott, die strenge Gedichtfolge »Motive« von Heinrich Roggendorf, ein antiquarisch erworbenes, aber gut erhaltenes Exemplar von »Das kölnische Rathaus« von Klaus Goettert, unser vorletztes Exemplar von »Sophia Marx malt naiv« von Karin Hackenbroich und unser letztes Exemplar von »Fastelovend op d'r Stroß« von Max-Leo Schwering.

Einsendungen sind bis zum 22. Juni 1990 (Poststempel entscheidet) auf einer Postkarte (bitte!) diesmal zu richten an meine Anschrift: Dr. Heribert A. Hilgers, Vor den Siebenburgen 29, 5000 Köln 1. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen; Mitglieder des Vorstands und ihre Familienangehörigen sind nicht teilnahmeberechtigt.

Einer unserer Einsender suchte die beiden streitenden Burschen mit der Gans, die in Heft 74 von »Alt-Köln« unser Bild-Motiv für die dreißigste Folge waren, im Gedanken an eine Martinsgans an oder in Groß St. Martin. Bei den übrigen 26 Einsendern aber stimmte die Richtung. Lucia Braun, Toni Buhz, Aenne Drees, Bernd Fervers, Veronika Firmenich, Agnes Gräber, Hans Heinen, Christian Hermann, Martin Jungbluth, Adolf Kern, Rudolf Klever, Hans Kusenbach, Theodor Lohn, Karl Molis, Hans Nick, Gerd Nischalke, Karin Pettenberg, Jakob Schiefer, Friedrich Tüttmann, Wilhelm Weisweiler und Monika Wild errangen die, wie man weiß, olympische Ehre, dabei gewesen zu sein. Mit den fünf Gewinnen belohnte die Glücksgöttin diesmal auch vielfaches treues Mitmachen: das Buch »Kölsche Parodien« von Heribert A. Hilgers und Max-Leo Schwering fiel an Maria Beschow, Heribert Kaufmann gewann die zweite Auflage von »Aus dem alten Köln« von Karl-Heinz Kreiten, auf »Luusch ens, wat et Johr verzällt« von Heinz Heger kann sich Rosmarie Schwerzel freuen, das Buch



»Mem Höhnerkläuche« von Cilli Martin wird sich auf den Weg zu Heinrich B. Wasser machen, und die »Erinnerungen an das alte Köln« von Walter Wegener und Rudolf Spiegel kann Emilie Fervers sich ins Regal stellen – oder verschenken.

Manches Detail, das unsere Einsender wissen und mitteilen, und manche Frage, die sie stellen, wird in der nachfolgenden Darlegung aufgenommen, nur nicht die Frage von Rudolf Klever: »Zick 95 Johr halden die zwei Poochte dat Dier faß. Ov se et wal ens fleege loBe?«

HAH

## Zwei Jungen und eine Gans ...

### Für Gereon zum ersten Geburtstag

Die gesuchte Darstellung befindet sich im Sockelbereich des Hermann-Josef-Brunnens am Waidmarkt.

Zierbrunnen gibt es in Köln seit 1870. In diesem Jahr wurde der Petersbrunnen, der »Drüje Pitter«, nahe dem Dom installiert. Bis zu diesem Zeitpunkt dienten Brunnen in Köln eher der Wasserversorgung als der Dekoration. Denn erst 1870 wurde die Trinkwasserversorgung durch die Wasserwerke übernommen und die »versorgende« Aufgabe der Brunnen trat in den Hintergrund. Dies schuf in Köln die Voraussetzungen für Zierbrunnen.

Der Hermann-Josef-Brunnen geht auf die Anregung des »Verschönerungsvereins« zurück. Der Verein war 1862 gegründet worden, »um auf die Verschönerung der Stadt im allgemeinen« hinzuwirken. Auch der Jan-von-Werth-Brunnen verdankt seine Entstehung der Initiative des Verschönerungsvereins.

Gestaltet wurde der Brunnen im Jahre 1894 von Wilhelm Albermann. Als Material wurde Oberkirchner Sandstein verwendet.

Das Thema nimmt sich eines bekannten Kölner Legendenmotivs an: der Apfel des Hermann Josef.

Unweit der damaligen Damenstiftskirche St. Maria im Kapitol wurde Hermann Josef geboren und wuchs als Sohn eines Schusters in dieser Umgebung auf. Die Legende berichtet, daß er oft in die Stiftskirche ging, um vor der Statue der »Eleusa«, jener stehenden, traurig blickenden Mariendarstellung, zu beten. Er sah, wie sich das Jesuskind direkt an seine Mutter heranschmiegte und eine innigliche Beziehung spürbar wurde. Während Maria ihr Kind liebte, schaute das Jesuskind gnädig lächelnd auf Hermann Josef herab. Sogleich bot dieser ihm das, was er mit sich hatte, an: einen Apfel. Jesus nahm ihn an, und Maria nickte Hermann Josef liebevoll zu.

Dieser Moment des Apfelreichens wird von Wilhelm Albermann festgehalten und zum Hauptthema des Brunnens gemacht.

Der Brunnen baut auf einem flachen Becken auf, in das ein neomanischer Sockel eingebracht ist, der mittels mehrerer Gesimse vom Quadrat ins Achteck übergeht. Albermann war bemüht, romanisierende Brunnenschalen, Kapitelle sowie Rundbogenfriese aufzunehmen. Das soll die Legende des 12. Jahrhunderts in ihre architektonische Umgebung versetzen.

In der Hermann-Josef-Legende wird auch erzählt, daß andere Kinder lärmend herumtobten, während Hermann Josef andächtig betete. Dies hat Albermann aufgegriffen, indem er den vor Maria mit dem Kind knienden Hermann Josef in Gegensatz stellt zu seinen streitenden Altersgenossen, die im mittleren Sockelgeschoß in vier Zweiergruppen wiedergegeben sind. Zwei streiten um einen Hund, zwei um eine Gans (das war unsere Frage), zwei um einen Fisch und zwei um einen Krebs. Möglicherweise handelt es sich dabei um eine Vier-Elemente-Allegorie: der Hund für die Erde, die Gans (nicht Adler) für die Luft, der Fisch für das Wasser und der Krebs (gesiedet) für das Feuer. Die vier Elemente sind im Mittelalter ein wesentlicher Teil des Weltbildes. Ihnen wurde großer Einfluß auf die vier Temperamente zugesprochen, auf Sanguiniker, Choliker, Melancholiker und Phlegmatiker.

Vielleicht hat Albermann die vier Elemente aus dem Grunde allegorisiert, um ein typisches Denk- und Weltbild des 12. Jahrhunderts zu illustrieren.

Der Brunnen wurde so postiert, daß ein Blick auf ihn von der höher gelegenen Straße Hohe Pforte gut möglich war. Die in die nahegelegene Schule eilenden Schüler des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums konnten zudem an die Frömmigkeit jenes Kindes erinnert werden, das ihnen als vorbildlich vor Augen gehalten wurde.

Es handelt sich also hier um einen Denkmalsbrunnen, der auf eine historische Gestalt aus Köln hinweist, an die sich eine bekannte Legende knüpft.

Die Art und Weise, wie nach dem Zweiten Weltkrieg der Brunnen isoliert wurde, zählt zu den traurigsten städtebaulichen Wahrheiten unserer Stadt. Eine Neugestaltung des kleinen Platzes ist eine dringende Notwendigkeit

Günter Leitner

## Aus der Geschichte des Heimatvereins Alt-Köln

Ein Vortrag des Stadtkonservators Dr. Hans Vogts über Sanierungsprobleme und Sanierungspläne im Jahre 1935

*Vor einiger Zeit überreichte mir eines unserer Vereinsmitglieder eine Kopie aus dem Lokalteil der Zeitung »Der neue Tag« vom 9. Oktober 1935, in dem unter der Überschrift »Kölner Altstadt-sanierung im Tritt« mit dem Untertitel »Der Stand der Arbeiten im Rheinviertel/Finanzielle Beschränkungen« über einen Vortrag berichtet wurde, den am Vortag (an meinem Geburtstag) der*

*damalige Stadtkonservator Dr. Hans Vogts vor dem damals noch so genannten Verein Alt-Köln gehalten hatte. Er findet sicher auch das Interesse der Leser von »Alt-Köln« heute. Uns Nachgeborene irritiert freilich die Selbstverständlichkeit, mit der man meinte, »schlechte Elemente« und »gute Bewohner« unterscheiden zu können, und auf das Wort »Rücksichtslosigkeit«, das zum*

bevorzugten Sprachschatz Adolf Hitlers gehörte, würde man in diesem Zusammenhang gerne verzichten. Übrigens versteht man unter »Entwesung« das, was der Kammerjäger tut. Daß Friedrich-Wilhelm-Straße von 1821 bis 1949 der Name der Markmannsgasse war, werden die meisten wissen. Beachtlich ist schließlich, mit welcher Ausführlichkeit früher einmal Zeitungen über unsere Themen und Veranstaltungen berichtet haben. Et wor ens... HAH

Auf der gestrigen Zusammenkunft des Vereins Alt-Köln e. V. im Kasinosaal der Wolkenburg hielt Baurat Dr. Hans Vogts einen mit Lichtbildern illustrierten Vortrag über den Stand der Sanierung des Rheinviertels. Nach einleitenden Worten des Vorsitzenden von Alt Köln Dr. Klersch, der den Zauber des Altstadtbildes herausstellte und die Wünsche des Vereins hervorhob, begann das Referat des städtischen Konservators, der zunächst einmal betonte, die schwebenden Verhandlungen mit den Hausbesitzern könnten nicht vor der Öffentlichkeit ausgebreitet werden, auch sei der Bebauungsplan kein starres Gefüge, sondern ein Vorhaben, das sich allen Gegebenheiten anpassen müsse. In seinem ziemlich umfassenden Vortrag, der zum Teil auch bereits bekannte Dinge noch einmal unterstrich, sagte er u. a.:

Der an bestimmte Voraussetzungen gebundene Bebauungsplan hängt von drei wesentlichen Punkten ab. Einmal wird aus dem großen sanierungsbedürftigen Altstadtgebiet zuerst nur ein kleiner Teil, das Rheinviertel zwischen Lintgasse und Friedrich-Wilhelm-Straße, in Angriff genommen, denn die Ausmerzung dieses Schandflecks, der in fast grotesker Weise verfällt und so das Herzstück Kölns zum Gespött der Welt macht, ist oberste Forderung. Die Verlodderung dieses Viertels, der wirtschaftliche Rückgang, die Entwertung des Bodens und das Wegziehen der guten Elemente sind bekannt genug. Im übrigen hofft man, durch die durchgeführte Sanierung auch eine günstige Auswirkung in der Nachbarschaft zu erreichen.

Der zweite zugrunde liegende Gedanke ist die Wandlung dieses Stadtteils in ein Wohn-, Geschäfts- und Handwerkerviertel. Dieses Ziel soll einmal durch die Auslichtung des Viertels, eine Verbesserung der sanitären Verhältnisse, die Instandsetzung hygienischer Einrichtungen und den Ersatz schlechter Häuser durch neue erreicht werden, zum anderen durch eine mit Nachdruck und Rücksichtslosigkeit durchgeführte Entfernung der schlechten Elemente und den Versuch, die Eigenart der Bevölkerung durch Erhaltung der guten Bewohner zu bewahren.

Der dritte und ebenso wesentliche Punkt ist die Finanzierung der Arbeiten. Hier ist durch erhebliche Abstriche des Reichszuschusses und eine wesentliche Verminderung des Reichsdarlehens der vorgesehene Ausgabenetat auf zwei Drittel herabgesetzt, so daß in Zahlen ausgedrückt statt 2,2 nur 1,5 Millionen Mark zur Ver-

## Op e Selver-Huhzicks-Paar

Fünfunzwanzich Johr verhierot,  
Fünfunzwanzich Johr voll Jlöck,  
Fünfunzwanzich Johr och Alldaach,  
Dä ens Freud mäht, ens bedröck.

Fünfunzwanzich Johr lang deile,  
Wat et Levve heelt parat;  
Leid zallt bei däm Deile halv nor,  
Freud zallt dubbelt op die Aat.

Op dat Fess dun meer üch wünsche,  
Dat ör Jlöck rääch lang noch hält,  
Dat nor winnich halv deit zälle,  
Ävver janz vill dubbelt zällt.

Heribert Klar

*Die vorstehenden Verse widmete Vorstandskollege und Mundartautor Heribert Klar meiner Frau und mir im Oktober 1988 zur Silbernen Hochzeit. Er ist damit einverstanden, daß ich sie hier abdrucke. Dann kann das eine oder andere Vereinsmitglied sie zum gleichen Anlaß verwenden. Ich bitte aber darum, bei solchen Gelegenheiten nicht, wie es manchmal vorkommt, den Namen des Autor zu »vergessen«. Auch kölsche Verse sind »geistiges Eigentum«. Übrigens kann man das Gedicht auch für eine Goldene Hochzeit umfunktionieren.* HAH

## Op e Jolde-Huhzicks-Paar

Fuffzich Johr sidd ehr verhierot,  
Fuffzich Johr verbung üch Jlöck,  
Fuffzich Johr och jov et Alldaach,  
Dä ens Freud mäht, ens bedröck.

Fuffzich Johr lang heeß et: deile,  
Wat et Levve heelt parat;  
Leid zallt bei däm Deile halv nor,  
Freud zallt dubbelt op die Aat.

Op dat Fess dun meer üch wünsche,  
Dat ör Jlöck rääch lang noch hält,  
Dat nor winnich halv deit zälle,  
Ävver janz vill dubbelt zällt.

Heribert Klar

fügung stehen. Diese verminderte Summe schränkt natürlich alle Pläne auf das Notwendigste ein, doch besteht die Hoffnung auf eine Erlangung neuer Mittel, wenn die ersten Erfolge sichtbar werden. Im übrigen werden die zur Verfügung stehenden 1,5 Millionen zu einem Drittel durch Reichsdarlehen und Reichszuschuß aufgebracht, zu einem Viertel aus privaten Mitteln der Hausbesitzer, und der Rest besteht aus Leistungen der Stadt Köln, die sich in der Hauptsache auf die Verwertung von städtischen Grundstücken erstrecken. Den Zuschüssen und Darlehen stehen auf der anderen Seite *Verpflichtungen der Hausbesitzer* gegenüber bei der Vermietung ihrer Wohnungen an geeignete Mieter.

Der folgende Lichtbildvortrag zeigte zunächst den wechselnden Charakter des Stadtbildes im Laufe der Jahrhunderte, in denen die Einwohnerschaft innerhalb der Stadtbefestigungen immer mehr anwuchs und die einzelnen Stadtviertel immer stärker besiedelte. Photos, Zeichnungen und Entwürfe gaben sodann ein paar Ausschnitte der augenblicklichen Lage und eine *Übersicht der geplanten Wandlungen*. So soll die Auslichtung der Baublöcke vom Heumarkt zum Rhein die Kastellgasse und Faßbindergasse erfassen und im Längsschnitt von der Friedrich-Wilhelm-Gasse bis nach St. Martin reichen, wo dann drei freie Plätze entstehen, die einen Blick auf altkölnische Häuser und Winkel schaffen und im übrigen als *Grünflächen* oder als *Spielplätze* ausgenutzt werden und so das Stadtbild verschönern. Vor allem aber wird die Hinterfront der Häuser in der Salzgasse durch diese Lichtung genügend Licht- und Luftzufuhr erfahren.

Ein Bild von der Wirkung dieser Auslichtung geben bereits die nach Niederlegung von drei Häusern *am Rothenberg freigelegten Gebäude*, die manches kostbare Stück kölnischer Eigenart zeigen und mit neuen Fenstern und neuem Verputz Anspruch auf

bauliche Schönheit machen dürfen. Am Heumarkt ist bereits eine prachtvolle Hausfassade freigelegt, mit großen Bodengeschossen und alten Kölner Speicherböden, wie sie die stattlichen Kaufmannshäuser des 16. Jahrhunderts zeigten. Auch der Rückgiebel des Bachmannshauses mit dem fein geformten gotischen Ziegeldach ist dem Blick geöffnet.

(Fortsetzung folgt)

**Herausgeber:** Heimatverein Alt-Köln e. V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart  
 Vorsitzender: Dr. Heribert A. Hilgers,  
 Vor den Siebenburgen 29–31, 5000 Köln 1  
 stellv. Vorsitzender: Heinz Bauer,  
 Mainzer Straße 38, 5000 Köln 1  
 Schriftführer: Hubert Philippsen,  
 Deutzer Freiheit 64, 5000 Köln 21  
 Schatzmeister: Franz Cramer,  
 Am Botanischen Garten 39, 5000 Köln 60  
**Verlag:** Heimatverein Alt-Köln e. V.  
**Redaktion:** Dr. Heribert A. Hilgers  
**Druck und Anzeigenverwaltung:** Greven & Bechtold GmbH,  
 Sigurd-Greven-Straße, 5030 Hürth 5 (Efferen)  
**Vertrieb:** Hubert Philippsen  
**Konten des Heimatvereins:**  
 Stadtparkasse Köln Nr. 266 2013 (BLZ 370 501 98)  
 Kreissparkasse Köln Nr. 32 625 (BLZ 370 502 99)  
 Kölner Bank von 1867 Nr. 1483 6004 (BLZ 371 600 87)  
 Postgirokonto Köln Nr. 52 870-505 (BLZ 370 100 50)  
 Ein Bezugspreis wird für „Alt-Köln“ nicht erhoben; er ist im Mitgliedsbeitrag des Heimatvereins enthalten.

Druckauflage dieses Heftes: 2000.

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion.

Bildnachweis: Seite 18.

## C. Roemke & Cie. Buch- und Kunsthandlung

**Köln - Cologne** - Ein neues attraktives Stadt-Porträt, hrsg. von Fotografie-Professor **Ulrich Mack**, mit Texten von Barbara von Sell, Werner Koch, Hans-Jürgen Rosenbauer und Werner Strodthoff. Junge Fotografen schufen unter Regie von Ulrich Mack eine bunte Palette aus dem Leben der Stadt und der Menschen. Der bekannte Verlag der Merian-Hefte machte ein anspruchsvolles Buch daraus in hervorragender Ausstattung. 144 Seiten mit 120 Farbfotos, deutscher und englischer Text, geb. DM 49,80.



**600 Jahre Kölner Universität 1388-1988.** Reden und Berichte zur Geschichte, Gegenwart und Zukunft. Hrg. v. K. H. Hansmeyer u. F. W. Hennig. 411 Seiten m. Abb. Leinen geb. **DM 39,80**

**Köln - Prestel** Stadtführer von Ulrich Krings und Stefan W. Krieg. Etwa 160 Seiten mit ca. 200, meist farbigen Abbildungen, erscheint im März, Pb. **DM 28,-**. Der praktische Stadtführer begleitet den Besucher mit prägnanten Informationen, sowie vielfältigem Bild- und Kartenmaterial durch Kölns faszinierende Stadt- und Kulturlandschaft.

**Köln, Apostelnstraße 7**  
**Tel. 21 76 36 u. 21 45 16**



## PRIVATE VORSORGE • BEGINNT BEI UNS: **S-VORSORGEPLAN**

Wer will heute noch von der Hand in den Mund leben?

Für eine gesicherte Zukunft muß man aber vorsorgen – z. B. für:

- die Absicherung der Familie
- größere Anschaffungen
- den Grundstock zum Kauf eines Hauses oder einer Eigentumswohnung

- die Sicherung des gewohnten Lebensstandards im Ruhestand

Vielleicht wollen Sie auch nur ganz einfach Vermögen bilden und dadurch Sicherheit schaffen.

Sprechen Sie mit Ihrem Geldberater.



**Kreissparkasse Köln**

wenn's um Geld geht.

P 05. 88